

Die „Weltanschauung“  
erschienen wöchentlich 6 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Rhein-Str. 44,  
aus dem Postamt zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Senden die Post bezieher 2.50,  
frei ins Haus 2.75.  
Im Jahre 1906 am 27. Juli 2.50.

# Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren  
betragen für die erste Spalte  
10 Pfennige, für die zweite  
5 Pfennige, für die dritte  
3 Pfennige, für die vierte  
2 Pfennige.  
Anträge für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 172.

Freitag, den 27. Juli 1906.

17. Jahrgang.

## Russen über Russland.

Die sehr rührigen Russen in Berlin, die die „Russische Korrespondenz“ herausgeben, nehmen in würdiger Weise zum Staatsstreich Stellung. Wir lesen da in der neuesten Nummer:

„Als die Nachricht von der Auflösung der Duma kam, hat man wohl hier und da Vergleiche gezogen zwischen dem 22. Juli 1906 in Russland und dem 20. Juni 1789 in Frankreich. Es wurde an die kühnen Worte des Grafen Mirabeau erinnert, der nur der Gewalt der Bajonette weichen wollte und es schien fast, als solle gegen die Vertreter des russischen Volkes der leise Vorwurf erhoben werden, daß sie nicht in ähnlicher Weise: „Nähen die Sitze geboten hat.“ Nun, die Geschichte kann sich nicht wiederholen, und es muß immer aufs neue betont werden, daß eine Revolution heute mit anderen Mitteln arbeiten muß als die vor mehr als hundert Jahren. Jedenfalls haben sich die Duma-Mitglieder in ihrer großen Majorität dem Moment durchaus gewachsen gezeigt. Der Aufruf ans Volk, den sie von Wiborg aus erlassen haben, entspricht durchaus der Würde von Männern, in deren Hand die Verteidigung des Rechtes eines unterdrückten Volkes gegeben ist.“

Mit klaren Worten fordern sie zum Widerstand gegen eine Regierung auf, die vielleicht nicht der Form nach, sicher aber de facto einen Staatsstreich verübte, und sich damit des Anspruchs bezgab, ihre Forderungen auf irgend einen andern Titel stützen zu können als den der brutalen Gewalt. Der Gewalt der Autokratie wird Gewalt entgegengesetzt, das Volk hat nicht mehr ein nur moralisches Recht auf die Revolution, es verteidigt die Verfassung gegen die Willkürakte eines Despoten.“

Wenn es Geld und Soldaten verweigert, tut es das mit demselben Recht, mit dem sich der Reisende dem Räuber widersetzt, der seine Börse fordert. Die Frage ist ausschließlich die, wer am Ende der Stärkere bleiben wird. Aber wir vertrauen auf die siegende Kraft des Freiheitsgedankens und auf die durch die letzteren Vorgänge ins Ungeheure gesteigerte Erbitterung der Massen.“

Westeuropa kann ihnen keine andere Unterstützung leisten als die, daß es allen denkbaren Bestrebungen, dem Zarismus mit den Waffen in der Hand zu Hilfe zu eilen, widersteht und daß es diejenigen an den Rangier stellt, die sich etwa anschicken, das Verbrechen an der Menschheit zu begehen, den Despotismus perfid zu unterstützen, vorausgesetzt daß es solche Leute noch gibt, nachdem die Wiborger Versammlung etwaige Anleihen der Autokratie als für den Verfassungsstaat unverbündlich erklärt hat. In diesem Falle wird durch die russische Freiheitsbewegung trotz aller Widrigkeiten aufs neue der Beweis erbracht, der Schiller aus der Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande hervorleuchtet, „daß gegen die trostigen Annahmen der Fürstengewalt endlich noch eine Hilfe vorhanden ist, daß ihre berechneten Pläne an der menschlichen Freiheit scheitern werden, daß ein herzhafter Widerstand auch den

gestreckten Arm eines Despoten beugen, helbenmütige Beharrung keine schrecklichen Dittskquellen endlich erschöpfen kann.“

„Groß und beruhigend“ nannte Schiller diesen Gedanken.“

Des weiteren geht man in der „Russ. Korresp.“ energisch den infamen Lügen und Verdrehungen des kaiserlichen Manifestes zu Leibe:

„Es ist nur natürlich, daß das Zaren-Manifest mit Lügen vollgestopft ist. Es ist überflüssig, sie alle aufzudecken, wir wollen uns hier nur mit den zwei Hauptlügen befassen.“

Die erste liegt in der Behauptung: „Endlich unternahmen die Vertreter des Volkes wahrhaft ungelegliche Handlungen, wie den Aufruf an das Volk seitens der Duma.“ In dieser Behauptung ist einmal falsch, daß die Duma einen „Aufruf“ an das Volk beschloffen hat. Es war kein Aufruf im rechten Sinne des Wortes, sondern eine aufreizende Erwiderung auf die falschen Angaben der Regierungserklärung in Bezug auf die Rolle der Duma in der Agrarreform. Und worin besteht zum anderen ihre „Ungeleglichkeit“? Darin, wird offiziell behauptet, daß die Duma eigenmächtig sich an das Volk wendet, was ihr der Verfassung nach nicht zusteht. Das ist richtig, aber ebenso richtig ist es, daß auch die Regierung kein Recht besitzt, selbständig und eigenmächtig sich an das Volk zu wenden. Die Staatsgewalt befindet sich laut Verfassung nicht nur in den Händen der vollziehenden Behörde, sondern auch in demselben Maße in den Händen der Volksvertretung. Die Volksvertretung und die Regierung sind nach der Verfassung aneinander gebunden und keine darf ohne die andere sich an das Volk mit bestimmten Aufrufen wenden. Noch weniger ist es verfassungsgemäß zulässig, daß in diesen Aufrufen ein Faktor der Staatsgewalt sich gegen den anderen mit irgendwelchen Beschuldigungen und Polemiken wendet. Das aber hat gerade das Zaren-Manifest getan. Die erste ungelegliche Handlung — in jenseitiger Hinsicht — ging somit nicht von der Duma, sondern von dem Kabinett aus. Die Duma befand sich im Zustande der Notwehr, und somit ist es seitens der Regierung Lüge und Heuchelei, wenn sie die Duma der Ungeleglichkeit bezichtigt.

Die zweite Lüge des Zaren-Manifestes ist nicht so kompliziert, wie die erste. Jedes Kind in Russland und jeder Zeitungsläser im Auslande weiß, daß die Axtar-Unruhen und zwar in allerhöchster Form längst vor dem Zusammentritt der Duma begonnen haben, und jeder weiß auch, daß die Duma in dieser Richtung eher beruhigend als aufreizend gewirkt hat. Sie hat stets den Standpunkt vertreten, daß die Bauern geduldig auf die gesetzliche Entscheidung ihrer Lage warten müssen und sollen, und sogar in dem internierten „Aufruf“ wendet sie sich an die Bauernschaft mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß sie sich ruhig verhalten werden. Angesichts dieser Tatsachen kann aber die freche Unverschämtheit der russischen Regierung bemerken, die in ihrem Manifest dreifach behauptet: „Die Bauern, die durch derartige Ungeleglichkeiten der Duma unruhigt wurden und auf eine gesetzliche Besserung ihres Schicksals warteten, gingen in einer Reihe von Bezirken zur offenen Mäandierung, zur Verletzung fremden Eigentums und zum Ungehorsam gegen das Gesetz und gegen die rechtmäßigen Behörden über.“

„Auf welche Schichten der Bevölkerung hat die Regierung gerechnet, als sie sich entschloß, diese in die Augen springende Lüge in ihr Manifest aufzunehmen! Armer Zar! Er ließ sich von seinen schamlosen Ratgebern durch solche Lügen beeinflussen und beging eine Tat, die er teuer zu bezahlen haben wird!“

## Die Situation des Hauses Romanow.

Wir hatten, so schreibt die „Russ. Korresp.“, Gelegenheit, ein hervorragende russische Persönlichkeit zu sprechen, die auf der Durchreise aus Frankreich nach Petersburg sich kurz in Berlin aufgehalten hat.

Unser Gewährsmann äußerte sich folgendermaßen: „Sieht man von einzelnen Attentaten ab, so wird das nächste große Ereignis der Bankrott Russlands sein. Dann hat die Bureaucratie und militärisch zugrunde gerichtet, wir verdanken ihr den Sturz unseres Ansehens in Ostasien, sie hat die Revolution im Innern groß werden lassen, und sie fügt nun diesen Erregungskräften den Staatsbankrott zu. Ich weiß, man erstaunt in Europa über die Kurzsichtigkeit derer, die unsere Geschicke lenken. Man sucht immer noch nach der Staatskunst und wäre es auch eine reaktionäre, die sich bei uns betätigen soll. Ganz unecht. Man muß sich von solchen Voraussetzungen frei machen. Ein Mann wie Witte hatte noch Ideen: aber er konnte sie nicht verwirklichen. Die anderen nach ihm sind zum Teil honnette aber ganz unbedeutende Bureaucraten, die auch nichts durchsetzen konnten, und die hinter der Bühne sind Verbrecher, die mit dem letzten Aufwand ihrer Kräfte es verhindern müssen, daß eine Volksvertretung in die Winkel und Ecken des alten Staatsgebäudes hineinleuchtet. Noch andere sind Idioten und Bornierte, ihre Formel ist eine sehr einfache: wer mit der bestehenden Staatsordnung nicht zufrieden ist, wer sie gar umgestalten will, ist ein Verbrecher. Schwere Verbrecher aber läßt man hängen oder erschießen, und wenn nur erst eine genügende Anzahl dieser faulen Patrone unschädlich gemacht ist, dann wird schon wieder Ruhe und Ordnung herrschen.“

Das Wort Diktatur hat für diese Narren eine magische Bedeutung. Diktatur ist ihnen Allheilmittel, obgleich doch seit Plehwe mit kleinen Unterbrechungen immer Diktatur geherrscht hat, und obgleich es doch seit Plehwe immer anarchoisierter bei uns geworden ist. Für Trepow freilich, der ein Leninistloser, aber Bauerenschlaue Russe ist, verbindet sich mit dem Worte Diktatur eine andere Fokussierung. Man wird dem Zaren einreden, daß man ihn mit dem blutigen Geschäft, Ordnung zu stiften, nicht befehlen könne. Das müßte ein Diktator tun. Diese Entlastung von jeder unmittelbaren Verantwortung entspricht auch der Individualität des Zaren. Es ist anzunehmen, daß Trepow und ein Großfürst sich in die Arbeit teilen werden, und es könnte sich dann neben der Revolution im Lande eine Palastrevolution vorbereiten. Diese Möglichkeit wird im Auslande viel zu wenig beachtet; voraussichtlich eine milde Palastrevolution, durch die der Zar sacht beiseite geschoben wird. Das wird nicht zu schwer sein, denn der Zar hat das ganze Kapital an Ansehen, das

## Madame Therese.

Von Erdmann-Chatrion.  
Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

231

Endlich trat wieder Schweigen ein und der Mauerer hatte eben eine zweite Flasche bringen lassen, als sich unter dem Tisch ein dumpfes Knurren vernommen ließ. Wir haben ihn und erblickten den großen roten Hund des Herrn Richter, welcher, welcher um Scipio herumkniffelte. Der Hund, der Mar, hatte kurze Haare, eine gepaltene Nase, vorstehende Rippen, gelbliche Augen, lange Ohren und einen gleich einem krummen Säbel gebogenen Schwanz. Er war groß, dürr und nerbig. Herr Richter pfeifte ganze Tage lang mit ihm zu jagen, ohne ihm etwas zu pressen zu geben, indem er angab, die guten Jagdhunde müßten Hunger leiden, um das Wild zu wittern und seiner Fährte nachzuwahren. Er wollte hinter Scipio herumgehen, der sich jedoch immer mit hocherhobenem Kopfe und flehenden Zähnen nach ihm umwandte.

Ich schielte nach Herrn Richter hin und sah, daß er seinen Hund unter dem Tisch aufreize; auch Vater Schmitt bemerkte es, denn er rief:

„Herr Richter, es ist nicht Recht, daß Sie Ihren Hund aufheben. Dieser Hund, sehen Sie, ist ein Seldarhund, rassistiert und aller Kriegskünste kundig; der Ihre ist vielmehr von alter Race, aber nehmen Sie sich in Acht, der da wäre wohl imstande, ihn zu erwürgen.“

„Meinen Hund erwürgen!“ entgegnete Richter; „er beschlingelt zehn solche elendige Bastardmopsen wie dieser da; mit einem Biß bricht er ihm das Genick!“

Als ich dies hörte, wollte ich mich mit Scipio davon machen, denn Herr Richter hegte immer seinen großen Mar auf und alle Jecher drehten sich lachend um, um die Schlacht mit anzusehen. Ich war nahe daran zu weinen, aber der alte Schmitt sahnte mich an der Schulter und sagte ganz leise:

„Nur, nur, laß nur... sei nicht bange, Fritzel; ich sage Dir, unter Hund kennst die Politik... der andere ist ein großes Ungeheuer, der noch nichts durchgemacht hat.“

Und sich Scipio zuwendend, rief er ihm fortwährend zu: „Aufgepaßt... aufgepaßt!“

Scipio rührte sich nicht, er hielt sich mit dem Finger an der Ecke am Fenster, den Kopf nach vorn; seine Augen glühten unter den dichten Brauen hervor und durch seinen zitternden Schnauzbar hindurch sah man ein weißes, sehr spitzes Gebiß.

Der große Mops näherte sich ihm; sein Kopf war gefenkt, das Haar sträubte und der magere Hals lang vorgestreckt. Sie knurrten alle beide, bis zu dem Augenblick, wo Mar einen großen Erregung machte, um Scipio an der Gurgel zu packen; gleichzeitig hörte man drei oder vier kurze klägliche Schreie. Scipio hatte sich niedergebückt, während der andere ihm nach den Kopf-

baaren faßte, und mit schnellem Biß hatte er ihm die Nohse zerfressen. Jetzt mußte man das jämmerliche Geschrei von Mar hören und sehen, wie er sich hinstend unter den Tisch verkrach; er wand sich blitzschnell zwischen den Füßen hindurch und schrie dermaßen, daß man fast taub davon wurde.

Herr Richter war wütend aufgesprungen, um über Scipio herzuwühlen, aber im selben Augenblick hatte der Mauerer seinen Stock aus der Türede genommen und sagte:

„Herr Richter, wer ist Schuld daran, daß Ihr großes Tier gebissen ist? Sie haben es fortwährend ausgeheißt; vielleicht ist der Hund verkrüppelt. Das gibt Ihnen eine gute Lehre!“

Und der alte Schmitt, dem vor Lachen die Tränen in die Augen kamen, nahm Scipio zwischen die Arme und rief:

„Ich will es ja, daß der die Strategie kennt; he, he, he, die Fahnen und Kanonen sind unser!“

Alle Anwesenden stimmten in sein Lachen mit ein, so daß Herr Richter, höchst erbost, selbst seinen Hund mit derben Fußtritt auf die Straße jagte, um nicht sein Gewissen zu hören. Er hätte daselbe gern mit Scipio getan, doch da jeder sich über seinen Mut und seinen Verstand wunderte, hüte er sich wohl.

„Nun komm!“ sagte der Mauerer aufstehend, „komm Fritzel, komm.“ Es ist Zeit, daß ich Dir gebe, was Du haben willst. Ich empfehle mich Ihnen, Herr Richter, Sie haben einen famosen Hund. Greißel schreibt die beiden Flaschen auf die Schiefertafel.“

Auch Schmitt und Koffel waren aufgestanden und wir gingen herzlich lachend zusammen fort. Scipio folgte uns, denn er mußte recht gut, daß er nichts Gutes zu hoffen hatte, wenn wir fort waren.

Unten an der Stiege wandten sich Schmitt und Koffel nach rechts, der großen Straße zu; der Mauerer und ich gingen über den Platz links, nach dem Messelgäßchen.

Der Mauerer ging mit seinem krummen Rücken, eine Schulter höher als die andere, dicke Rauchwolken von sich pfeffend und wahrscheinlich über die Niederlage Richters stillbenagelt lächelnd, voran.

Bald waren wir an seiner in die Erde eingegrabenen Tür angelangt; er stieg die Stufen hinauf und sagte zu mir:

„Nimm, Fritzel, komm, laß den Hund draußen; es ist nicht so viel Platz in dem Loch.“

Er hatte Recht, seine Baracke ein Loch zu nennen; sie hatte nur zwei kleine, mit der Erde wagrechte Fenster, die auf das Gäßchen hinausgingen. Im Innern war alles dunkel. Das große Bett und hinten eine hölzerne Stiege, alte Schmelz, ein Tisch mit Sägen, Radeln, Jangen, ein Schrank mit zwei Kisten darauf, über die Dede her Stangen, an denen die alte Bärbel, die Mutter des Mauerer, den Hans aufzuhängen pflegte, den sie spannt, fallen alter Art auf dem alten Simmelbett, ganz und gar bestäubt und mit Spinnweben umgeben, hundert von Geld- und Hausmarcken, sowie Wieselkellen, die an der Mauer aufgehängt waren, die einen umgewandelt, die Andern noch und jeneds des Trocknens mit Stroh vollgepfropft, alles dies ließ

kaum so viel Platz, daß man sich umkehren konnte und alles dies ruft mir die schöne Jugendzeit ins Gedächtnis zurück, denn ich habe es unzählige Male gesehen, im Sommer wie im Winter, bei Sonnenschein und Regenwetter, bei offenen und geschlossenen Fenstern. Immer schwebt mir das Bild des Mauerer vor, wie er mit seinen eingefallenen Backen und geschlossenen Lippen an dem sehr niedrigen Tisch sitzt und seine Fäden in Ordnung bringt; auch gedente ich der alten Bärbel mit ihrem ganz gelben Gesicht, ihrer harten Mühe im Nacken und ihren kleinen dünnen Händen mit den schwarzen Nägeln in diesen stählischen Werten, wie sie von Morgens früh bis Abends spät in der Ofen-ecke spannt. Von Zeit zu Zeit erhob sie das eine Gesicht, das von unzähligen Runzeln durchfurcht war und lachte mit innerer Beriedigung auf ihren Sohn.

Aber an diesem Tage war Barbara nicht bei guter Laune, denn kaum waren wir eingetreten, als sie mit leuchtender Stimme den Mauerer auszufragen begann; sie sagte, daß er kein ganzes Leben in der Kneipe verbringen und an nichts weiter denken als ans Trinken, ohne für den anderen Tag zu sorgen, lauter unbegründete Vorwürfe, auf die der Mauerer nichts antwortete, da er wohl dachte, daß er von seiner Mutter alles an hören müsse, ohne sich zu beklagen.

Er öffnete ruhig den Schrank, während die alte Bärbel leiste und nahm von der obersten Sorte eine breite glatte rebene Schlüssel, in welcher der goldfarbige Sonntag in schneeweißen, regelmäßig aufgeschichteten Scheiben lag. Er stellte sie auf den Tisch und legte zwei sehr schöne Waben auf einen überaus reinen Teller, indem er zu mir sagte:

„Da, Fritzel, das ist schöner Sonntag für die französische Dame. Der Scheibenhonig ist das Beste, was man sich für Kranke wünschen kann; erstens ist er appetitlicher und dann ist er fetter und gesünder.“

Ich hatte bereits das Geld auf den Tisch gelegt und Bärbel wollte es schmunzelnd an sich nehmen, aber der Mauerer gab es mir zurück.

„Nein, nein,“ erklärte er, „dafür will ich kein Geld, steds es nur in die Tasche, Fritzel, und nimm den Teller. Die Schlüssel lasse hier, ich will sie heute Abend oder morgen früh schon hindringen.“

Und da die Alte unwillig zu sein schien, fügte er hinzu:

„Fritzel, Du kannst der französischen Dame sagen, daß es der Mauerer wäre, der ihr mit dem Sonntag ein Geschenk mache, und zwar mit Vergnügen, hörst Du! ... von Herzen gern.“

denn das ist eine ehrenwerte Frau. Vergiß auch nicht zu sagen: „ehrentwerte“, hörst Du?“

„Ja, Mauerer, ich will's ihr sagen. Adieu, Bärbel sage ich, indem ich die Tür öffnete.“

Sie antwortete mir mit einem kurzen Kopfnicken; diese alte gelige Person wollte wegen Onkel Jakob nichts sagen, aber ihren Sonntag ohne Geld fortzugeben, das erschien ihr sehr hart. Der Mauerer begleitete mich hinaus und ich ging, feilenbergnügt über das Vorgefallene, nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)







Die „Weltwacht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Neum. Braunschweig, 24, und durch Postämter zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, incl. d. Post M. 3.00, im Jahre M. 10.00, im Jahre M. 12.00.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratgebühren: Bericht für die einseitige Kolonisation über deren Raum 25 Pfennige, für Bericht und Berichtigungs-Anzeige 15 Pfennige. Anträge für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 172.

Freitag, den 27. Juli 1906.

17. Jahrgang.

### Russen in der Russland.

Die sehr rührigen Russen in Berlin, die die „Russische Korrespondenz“ herausgeben, nehmen in würdiger Weise zum Staatsstreich Stellung. Wir lesen da in der neuesten Nummer:

„Als die Nachricht von der Auflösung der Duma kam, hat man wohl hier und da Vergleiche gezogen zwischen dem 22. Juli 1906 in Russland und dem 20. Juni 1789 in Frankreich. Es wurde an die kühnen Worte des Grafen Mirabeau erinnert, der nur der Gewalt der Bajonette weichen wollte und es schien fast, als solle gegen die Vertreter des russischen Volkes der selbe Vorwurf erhoben werden, daß sie nicht in gleicher Weise zur Reaktion die Stirn geboten hätten. Nun, die Geschichte kann sich nicht wiederholen, und es mag immer aufs neue betont werden, daß eine Revolution heute mit anderen Mitteln arbeiten muß als die vor mehr als hundert Jahren. Jedenfalls haben sich die Dumamitglieder in ihrer großen Majorität dem Moment durchaus gewachsen gezeigt. Der Aufruf ans Volk, den sie von Wiborg aus erlassen haben, entspricht durchaus der Würde von Männern, in deren Hand die Verteidigung des Rechtes eines unterdrückten Volkes gegeben ist.“

Mit klaren Worten fordern sie zum Widerstand gegen eine Regierung auf, die vielleicht nicht der Form nach, sicher aber de facto einen Staatsstreich verübt, und sich damit des Anspruchs begab, ihre Forderungen auf irgend einen andern Titel stützen zu können als den der brutalen Gewalt. Der Gewalt der Autokratie wird Gewalt entgegengesetzt, das Volk hat nicht mehr ein nur moralisches Recht auf die Revolution, es verteidigt die Verfassung gegen die Willkürakte eines Despoten.

Wenn es Geld und Soldaten verweigert, tut es das mit demselben Recht, mit dem sich der Reisende dem Räuber widersetzt, der seine Bürse fordert. Die Frage ist ausschließlich die, wer am Ende der Stärkere bleiben wird. Aber wir vertrauen auf die siegende Kraft des Freiheitsgedankens und auf die durch die letzten Vorgänge ins Ungeheurre gesteigerte Erbitterung der Massen.

Westeuropa kann ihnen keine andere Unterstützung leisten als die, daß es allen denkbaren Bestrebungen, dem Jarrismus mit den Waffen in der Hand zu Hilfe zu eilen, widersteht und daß es diejenigen an den Branger stellt, die sich etwa anschicken, das Verbrechen an der Menschheit zu begehen, den Despotismus pekuniär zu unterstützen, vorausgesetzt daß es solche Leute noch gibt, nachdem die Wiborger Versammlung etwaige Anzeichen der Autokratie als für den Verfassungsstaat unverbundlich erklärt hat. In diesem Falle wird durch die russische Freiheitsbewegung trotz aller Widrigkeiten aufs neue der Beweis erbracht, der Schiller aus der Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande hervorleuchtete, „daß gegen die trotzigsten Annahmen der Fürstengewalt endlich noch eine Hilfe vorhanden ist, daß ihre berechneten Pläne an der menschlichen Freiheit scheitern werden, daß ein herzhafter Widerstand auch den

gestreckten Arm eines Despoten beugen, heldenmütige Beharrung seine schrecklichen Hilfquellen endlich erschöpfen kann.“

„Groß und beruhigend“ nannte Schiller diesen Gedanken. Des weiteren geht man in der „Russ. Korresp.“ energisch den insamen Lügen und Verdrehungen des kaiserlichen Manifestes zu Leibe:

„Es ist nur natürlich, daß das Zaren-Manifest mit Lügen vollgepackt ist. Es ist überflüssig, sie alle aufzudecken, wir wollen uns hier nur mit den zwei Hauptlügen befassen.“

Die erste liegt in der Behauptung: „Endlich unternahmen die Vertreter des Volkes wahrhaft ungesetzliche Handlungen, wie dem Aufruf an das Volk seitens der Duma“. In dieser Behauptung ist einmal falsch, daß die Duma einen „Aufruf“ an das Volk beschlossen hat. Es war kein Aufruf im rechten Sinne des Wortes, sondern eine aufzuzwingende Erklärung auf die falschen Angaben der Regierungserklärung in Bezug auf die Rolle der Duma in der Agrarfrage. Und worin besteht zum anderen ihre „Ungesetzlichkeit“? Darin, wird offiziell behauptet, daß die Duma eigenmächtig sich an das Volk wendet, was ihr der Verfassung nach nicht zusteht. Das ist richtig, aber ebenso richtig ist es, daß auch die Regierung kein Recht besitzt, selbständig und eigenmächtig sich an das Volk zu wenden. Die Staatsgewalt befindet sich laut Verfassung nicht nur in den Händen der vollziehenden Behörde, sondern auch in demselben Maße in den Händen der Volksvertretung. Die Volksvertretung und die Regierung sind nach der Verfassung auseinander gebunden und keine darf ohne die andere sich an das Volk mit bestimmten Aufrufen wenden. Noch weniger ist es verfassungsgemäß zulässig, daß in diesen Aufrufen ein Faktor der Staatsgewalt sich gegen den anderen mit irgendwelchen Beschuldigungen oder Polemiken wendet. Das aber hat gerade das Gorenstjinski'sche Kabinet getan. Die erste ungesetzliche Handlung — in formeller Hinsicht — ging somit nicht von der Duma, sondern von dem Kabinet aus. Die Duma befand sich im Zustande der Notwehr, und somit ist es seitens der Regierung Lüge und Heuchelei, wenn sie die Duma der Ungesetzlichkeit bezichtigt.

Die zweite Lüge des Zaren-Manifestes ist nicht so kompliziert, wie die erste. Jedes Kind in Russland und jeder Zeitungsläser im Auslande weiß, daß die Zaren-Minister und zwar in allerhöchster Form längst vor dem Zusammentritt der Duma begonnen haben, und jeder weiß auch, daß die Duma in dieser Richtung eher beruhigend als aufhebend gemittelt hat. Sie hat stets den Standpunkt vertreten, daß die Bauern geduldig auf die gesetzliche Entscheidung ihrer Lage warten müssen und sollen, und sogar in dem intermurierten „Aufruf“ wendet sie sich an die Bauernschaft mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß sie sich ruhig verhalten werden. Angesichts dieser Tatsachen kann jeder die freche Unverschämtheit der russischen Regierung bewerten, die in ihrem Manifest dreißig behauptet: „Die Bauern, die durch derartige Ungesetzlichkeiten der Duma beunruhigt wurden und auf eine gesetzliche Besserung ihres Schicksals warteten, gingen in einer Reihe von Bezirken zur offenen Plünderung, zur Zerstörung fremden Eigentums und zum Ungehorsam gegen das Gesetz und gegen die rechtmäßigen Behörden über.“

„Auf welche Schichten der Bevölkerung hat die Regierung gerechnet, als sie sich entschloß, diese in die Augen springende Lüge in ihr Manifest aufzunehmen! Armer Zar! Er ließ sich von seinen schurkischen Ratgebern durch solche Lügen beeinflussen und beging eine Tat, die er teuer zu bezahlen haben wird!“

### Die Situation des Hauses Romanow.

Wir hatten, so schreibt die „Russ. Korresp.“, Gelegenheit, ein hervorragende russische Persönlichkeit zu sprechen, die auf der Durchreise aus Frankreich nach Petersburg sich kurz in Berlin aufgehalten hat.

Unser Gewährsmann äußerte sich folgendermaßen: „Sieht man von einzelnen Attentaten ab, so wird das nächste große Ereignis der Dauterott Russlands sein. Dann hat die Bureaucratie und militarisch zugrunde gerichtet, wir verdanken ihr den Sturz unseres Ansehens in Ostasien, sie hat die Revolution im Innern groß werden lassen, und sie sagt nun diesen Unruhestiftern den Staatsbankrott zu. Ich weiß, man erkant in Europa über die Kurzsichtigkeit derer, die unsere Geschicke lenken. Man sucht immer noch nach der Staatskunst und wäre es auch eine reaktionäre, die sich bei uns betätigen soll. Gang mit Unrecht. Man muß sich von solchen Voraussetzungen frei machen. Ein Mann wie Witte hatte noch Ideen: aber er konnte sie nicht verwirklichen. Die anderen nach ihm sind zum Teil honnette aber ganz unbedeutende Bureaucraten, die auch nichts durchsetzen konnten, und die hinter der Bühne sind Verbrecher, die mit dem letzten Aufwande ihrer Kräfte es verhindern müssen, daß eine Volksoberleitung in die Winkel und Ecken des alten Staatsgebäudes hineinkriecht. Noch andere sind Idioten und Borniertheit, ihre Formel ist eine sehr einfache: wer mit der bestehenden Staatsordnung nicht zurecht kommt, wer sie gar umgestalten will, ist ein Verbrecher. Schwere Verbrecher aber läßt man hängen oder erschließen, und wenn nur erst eine genügende Anzahl dieser faulen Patrone unschädlich gemacht ist, dann wird schon wieder Ruhe und Ordnung herrschen.“

Das Wort Diktatur hat für diese Narren eine magische Bedeutung. Diktatur ist ihnen Heilmittel, obgleich doch seit Niehuwe mit kleinen Unterbrechungen immer Diktatur geherrscht hat, und obgleich es doch seit Niehuwe immer anarchoischer bei uns geworden ist. Für Trepow freilich, der ein Kennnistolerer, aber bauerisch-lauer Bursche ist, verbindet sich mit dem Worte Diktatur eine andere Hoffnung. Man wird dem Zaren einreden, daß man ihn mit dem blutigen Geschäft, Ordnung zu stiften, nicht beunruhigen könne. Das müßte ein Diktator tun. Diese Entlastung von jeder unmittelbaren Verantwortung entspricht auch der Individualität des Zaren. Es ist anzunehmen, daß Trepow und ein Großfürst sich in die Arbeit setzen werden, und es könnte sich dann neben der Revolution im Lande eine Palastrevolution vorbereiten. Diese Möglichkeit wird im Auslande viel zu wenig beachtet; voraussichtlich eine milde Palastrevolution, durch die der Zar sacht beiseite geschoben wird. Das wird nicht so schwer sein, denn der Zar hat das ganze Kapital an Ansehen, das

### Madame Therese.

Von Erzmänn-Chatrion.  
Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

29] Endlich trat wieder Schweigen ein und der Mauerer hatte eben eine zweite Flasche bringen lassen, als sich unter dem Tisch ein dumpfes Knurren vernehmen ließ. Wir sahen hin und erblickten den großen roten Hund des Herrn Richter, welcher, welcher um Scipio herumzuführen. Der Hund, der Mar, hatte kurze Haare, eine gespaltene Nase, vorstehende Rippen, gelbliche Augen, lange Ohren und einen gleich einem krummen Säbel gebogenen Schwanz. Er war groß, dürr und nervig. Herr Richter pfeifte ganze Tage lang mit ihm zu jagen, ohne ihm etwas zu fressen zu geben, indem er angab, die guten Jagdhunde müßten Hunger leiden, um das Wild zu wittern und seiner Fährte nachzuspüren. Er wollte hinter Scipio hergehen, der sich jedoch immer mit beschotenem Poppe und fleischenden Zähnen nach ihm umwandte.

Ich schickte nach Herrn Richter hin und sah, daß er seinen Hund unter dem Tisch aufreizte; auch Vater Schmitt bemerkte es, denn er rief:

„Herr Richter, es ist nicht Recht, daß Sie Ihren Hund aufheben. Dieser Hund, sehen Sie, ist ein Soldatenhund, rasinirt und aller Kriegskünste kundig; der Ihre ist vielmehr von alter Race, aber nehmen Sie sich in Acht, der da wäre wohl instande, ihn zu erwürgen.“

„Meinen Hund erwürgen!“ entgegnete Richter; „er beschlingt zehn solche elendliche Bastardmopsen wie dieser da; mit einem Biß bricht er ihm das Genick!“

Als ich dies hörte, wollte ich mich mit Scipio davon machen, denn Herr Richter behielt immer keinen großen Mar auf und alle Geher dachten sich lachend um, um die Schlacht mit anzusehen. Ich war nahe daran zu weinen, aber der alte Schmitt faßte mich an der Schulter und sagte ganz leise:

„Lass' nur, lass' nur... sei nicht dange, Fritzel; ich sage Dir, unser Hund kennt die Politik... der andere ist ein großes Ungeheuer, der noch nichts durchgemacht hat.“

Und ich Scipio zuwendend, rief er ihm fortwährend zu: „Aufgehakt... aufgehakt!“

Scipio rührte sich nicht; er hielt sich mit dem Hintern in der Ecke am Fenster, den Kopf nach vorn; seine Augen glühten unter den dichten Brauen hervor und durch seinen zitternden Schnauzart hindurch sah man ein weißes, sehr spitzes Gebiß.

Der große Mops näherte sich ihm; sein Kopf war geneigt, des Haar gestäubt und der magere Hals lang vorgestreckt. Sie knurrten alle beide, bis zu dem Augenblick, wo Mar einen großen Strang machte, um Scipio an der Gurgel zu packen; gleichzeitig brühte man drei oder vier kurze klagliche Schreie. Scipio hatte sich niedergeduckt, während der andere ihm nach den Kopf-

haaren faßte, und mit schnellem Biß hatte er ihm die Niere zerfleischt. Jetzt mußte man das jämmerliche Geschrei von Mar hören und sehen, wie er sich hinten unter den Tisch verdrückte; er wand sich blühschnell zwischen den Füßen hindurch und schrie dermaßen, daß man fast taub davon wurde.

Herr Richter war während aufgesprungen, um über Scipio herzufallen, aber im selben Augenblick hatte der Mauerer seinen Stuhl aus der Türde genommen und sagte:

„Herr Richter, was ist Schuld daran, daß Ihr großes Tier gebissen ist? Sie haben es fortwährend aufgehakt; vielleicht ist der Hund verkrüppelt. Das gibt Ihnen eine gute Lehre!“

Und der alte Schmitt, dem vor Lachen die Tränen in die Augen kamen, nahm Scipio zwischen die Arme und rief:

„Ich wußt es ja, daß der die Strategie kennt; he, he, he, die Fahnen und Kanonen sind unser!“

Alle Anwesenden stimmten in sein Lachen mit ein, so daß Herr Richter, höchst erbost, selbst seinen Hund mit herben Fußtritten auf die Straße jagte, um nicht sein Gewinn zu hören. Er hätte daselbe gern mit Scipio getan, doch da jeder sich über seinen Mut und seinen Verstand verwunderte, hütete er sich wohl.

„Nun komm!“ sagte der Mauerer aufstehend, „komm Fritzel, komm.“ Es ist Zeit, daß ich Dir gebe, was Du haben willst. Ich empfehle mich Ihnen, Herr Richter, Sie haben einen famosen Hund. Gretel, schreibt die beiden Flaschen auf die Schiefertafel!“

Auch Schmitt und Koffel waren aufgestanden und wir gingen herzlich lachend zusammen fort. Scipio folgte uns, denn er wußte recht gut, daß er nichts Gutes zu hoffen hatte, wenn wir fort waren.

Unten an der Stiege wendeten sich Schmitt und Koffel nach rechts, der großen Straße zu; der Mauerer und ich gingen über den Platz links, nach dem Messelgäßchen.

Der Mauerer ging mit seinem krummen Rücken, eine Schulter höher als die andere, dicht Rauchwolken von sich pfeffend und wahrscheinlich über die Niederlage Richters stübengrüt lächelnd, voran.

Bald waren wir an seiner in die Erde eingegrabenen Tür angelangt; er stieg die Stufen hinab und sagte zu mir: „Komm, Fritzel, komm, laß den Hund draußen; es ist nicht so viel Platz in dem Loch.“

Er hatte Recht, seine Barade ein Loch zu nennen; sie hatte nur zwei kleine, mit der Erde wagrechte Fenster, die auf des Gäßchen hinausgingen. Im Innern war alles dunkel. Das große Bett und hinten eine hölzerne Stiege, alte Schmel, ein Tisch mit Stögen, Kadeln, Jangen, ein Schrank mit zwei Klüßchen darauf, über die Dedel her Stangen, an denen die alte Bärbel, die Mutter des Mauerer, den Gang aufzuhängen pflegte, den sie spannt, fallen aller Art auf dem allen Himmelbett, ganz und gar bestäubt und mit Spinnweben umgeben, Hunderte von Feld- und Hausmarder, sowie Miesekellen, die an der Mauer aufgehängt waren, die Einem umgewendet, die Andern noch zwecks des Trodens mit Stroß vollgefroßt, alles dies ließ

kaum so viel Platz, daß man sich umleihen konnte und alles drückte mir die schöne Jugendzeit ins Gedächtnis zurück, denn ich habe so unglückliche Male gesehen, im Sommer wie im Winter, bei Sonnenschein und Regenwetter, bei offenen und geschlossenen Fenstern. Immer schreibt mir das Bild des Mauerer vor, wie er mit seinen eingesunkenen Backen und geschlossenen Lippen an dem sehr niedrigen Tisch sitzt und seine Falten in Ordnung bringt; auch gedachte ich der alten Bärbel mit ihrem ganz gelben Gesicht, ihrer harnen Mütze im Nacken und ihren kleinen dünnen Händen mit den schwarzen Nägeln und diesen stählernen Wern, wie sie von Morgens früh bis Abends spät in der Ofendecke spannt. Von Zeit zu Zeit erhob sie das kleine Gesicht, das von unzähligen Runzeln durchzogen war und blickte mit innerer Verächtigung auf ihren Sohn.

Aber an diesem Tage war Bärbel eben nicht bei guter Laune, denn kaum waren wir eingetreten, als sie mit leiser Stimme den Mauerer auszukanzeln begann; sie sagte, daß er kein ganzes Leben in der Kneipe verbringe und an nichts weiter denke als ans Trinken, ohne für den anderen Tag zu sorgen, lauter unbegründete Vorwürfe, auf die der Mauerer nichts antwortete, da er wohl wußte, daß er von seiner Mutter alles anhören müsse, ohne sich zu beklagen.

Er öffnete ruhig den Schrank, während die alte Bärbel leiste und nahm von der obersten Sorte eine breite gläserne irdene Schüssel, in welcher der goldfarbige Honig in schneeweißen, regelmäßig aufgeschichteten Scheiben lag. Er stellte sie auf den Tisch und legte zwei sehr schöne Waben auf einen überaus reinen Teller, indem er zu mir sagte:

„Da, Fritzel, das ist schöner Honig für die französische Dame. Der Scheibenhonig ist das Beste, was man sich für Kranke wünschen kann; erstens ist er appetitlicher und dann ist er fetter und gesünder.“

Ich hatte bereits das Geld auf den Tisch gelegt und Bärbel wollte es schmerzlos an sich nehmen, aber der Mauerer gab es mir zurück.

„Nein, nein,“ erklärte er, „dafür will ich kein Geld, steds es nur in die Tasche, Fritzel, und nimm den Teller. Die Schüssel laß hier, ich will sie heute Abend oder morgen früh schon hibringen.“

Und da die Alte unwillig zu jern jorten, fügte er hinzu: „Fritzel, Du kannst der französischen Dame sagen, daß es der Mauerer wäre, der ihr mit dem Honig ein Geschenk mache, und zwar mit Vergnügen, hörst Du! ... von Herzen gern... denn das ist eine ehrenwerte Frau. Vergiß auch nicht zu sagen: „ehrentwerte“, hörst Du?“

„Ja, Mauerer, ich will's ihr sagen. Adieu, Bärbel sagte ich, indem ich die Tür öffnete.“

Sie antwortete mir nur mit einem kurzen Kopfnicken; diese alte geizige Person wollte wegen Onkel Jakob nichts sagen, aber ihren Honig ohne Geld fortzugeben, das erschien ihr sehr hart.

Der Mauerer begleitete mich hinaus und ich ging, seicn vergnügt über das Vorgefallene, nach Hause.

(Schluß)



an Namen hatte, im Volke eingebürgert; den Rest gibt ihm zweifellos die Duma-Ausführung. Und mit dieser Entwicklung sind eine Reihe der Bestwörter der Duma-Ausführung sicher einbestanden. Wir gehen also zunächst der Anarchie entgegen, viel Blut fürchte ich, wird fließen, und die verbliebenen Romanows werden schließlich die Rede mit ihrer Krone bezahlen. Das ist ein Unglück für Russland, weil damit die schwierigen inneren Probleme noch unendlich verwickelter werden. Aber die Romanows selbst zwingen die Bevölkerung dazu, ihre Entfesselung ins Auge zu fassen. Ich zweifle nicht, daß dieser Gedanke jetzt in Kreisen Fortschritte macht, die durchaus monarchisch gestimmt waren."

### Die Diktatur proklamiert!

Der Petersburger Korrespondent der „Schles. Zig.“ meldet seinem Blatte: Der Titel „Außerordentlicher Schutz“, den man über Stadt und Bezirk Petersburg, Niw usw. verhängt hat, ist natürlich nur eine Verschönerung. In Wahrheit herrscht Kriegszustand, vollste Diktatur. Schon Sonntag wurden alle Versammlungen aufgelöst und a. v. die Eingänge mehrerer Vereine militärisch besetzt. An den Mauern der Straßen stehen Bekanntmachungen des Stadtbauverwalters, laut welchen die „Bürgerlichen Freiheiten“, soweit sie existieren, aufgehoben sind und die Bewegung der Einwohner auf das Äußerste eingeschränkt ist.

### Das Programm des Hundes.

Wie man sich an maßgebender Stelle die „Verhängung des alten Regimes“ denkt, dafür ist eine Neu- und Umgestaltung des Regimes über die gegenwärtige Lage aus den letzten Tagen sehr charakteristisch. Er erklärte: Wir haben bisher politische Kurzsichtigkeit nach westeuropäischer Art getrieben, jetzt wird sozialistisch reagiert werden, das heißt zu unserer Konstitution. Und auf die Erwiderung: „A la Zwan?“ sagte er: Wir sind nicht verächtlich; verächtlich sind die Revolutionäre, sie werden in kurzem alle in der Zwangsjacke stehen, trotz des Geheul von Westeuropa, und obgleich dieses Geheul bisher unserem Finanzminister und unserem Minister des Inneren den Anglisthewiß aus den Poren trieb.“ Die Gelegenheit, bei der diese Äußerung fiel, war eine solche, daß Trepow das Bekanntwerden seiner Worte zu wünschen scheint, wahrscheinlich zum Zwecke der Einschüchterung der Bevölkerung oder — höherer Stellen.

Die letzte Annahme dürfte die wahrscheinlichste sein.

### Ein sauberes Kleblatt.

In den Blättern werden Betrachtungen darüber angestellt, wie die Auflösung der Duma veranlaßt habe. Darin heißt es u. a.: Trepow soll dabei nicht zugegen gewesen sein, jedenfalls war aber die ganze Gruppe der „Unveröhnlichen“ mit Ignatjew (dem früheren Anwalt) an der Spitze versammelt und das große Wort führte — Pobjedonossjew, der „böse Geist Russlands“, die er im In- und Auslande heißt, die rechte Hand des Zaren. Die Redaction des Aufklärungsbüchleins zeigt denn auch so sehr seine Aversion, daß das Dekret, welches die Duma auflöst, als ein Verbrechen aus seinen früheren zahllosen unerschrockenen Jahresberichten an den Thron über den Stand des geistigen und geistlichen Lebens im Reich abgeschrieben.

### Erdröpfung der Öffentlichkeit.

Die Petersburger sozialistische Blätter, die kürzlich konfiskiert wurden, sind jetzt gangweiser worden. Zugleich ist die der Prozedur eingeleitet worden.

Die Druckereien der Blätter „Strana“ und „Nascha“ sind polizeilich verriegelt worden.

Aus der Provinz laufen Nachrichten über Säuberungen bei Mitgliedern der Kadettenpartei ein.

### Die Aussichten und Pläne der Sozialisten.

Der anlässlich der interparlamentarischen Friedenskonferenz in London weilende Zumaabgeordnete Madzine, der die sozialrevolutionäre Gruppe zählt, gab, wie man dort berichtet wird, folgende Erklärung ab:

Die Revolution hat mich überrascht, ich glaubte sie nicht so nahe. Ich hatte mehr Vertrauen zum gesunden Menschenverstand, der diese Katastrophe verhindern mußte. Vom Standpunkt der Regierung muß man aber sagen, daß die Stunde nicht schlecht gewählt ist.

Der Zar spielt ein gewaltiges Spiel: das Ende muß die Revolution sein. Stolypine ist ein Mann von Mut, Energie und Genie, doch er einen festen Charakter besitzt. Ich weiß ihn nicht, aber er gerne die Kugeln speien und wird die Gelegenheit dazu ergreifen.

Der Generalanstand ist wahrscheinlich, aber er ist nicht so unerschütterlich. In allen größeren Städten ist die Vorbereitung der Revolution im Gange. Der Rückfall in den Absolutismus wird gebührend hingenommen werden. Die Bewegung dagegen ist so groß, daß sie nicht aufzuhalten ist.

Der meine Partei von Russland stellte sich mir ein Proklamationsprogramm aus, das die Verhängung der Duma zur Bedingung hat. Er sagte, mehr als 6000 Mann und 60 Offiziere sind meinem Parteiprogramm zum Aufstande bereit. Gedulde! Ich werde die Duma auflösen lassen, um zu sehen, was daraus wird. Im Augenblick nicht, erwiderte ich.

In Sibirien warteten 7000 Mann auf ein Wort von uns, um loszumarschieren. Wir haben mehr Freunde der Arbeit, als man glaubt, besonders in der Infanterie. Ich glaube nun nicht mehr an einen verheerenden Aufstand. Es ist ein Staatsstreich in aller Form. Ich glaube an keine Wahlen. Madzine erklärte ferner, seine Gruppe würde nicht ruhen, bis die Republik hätten. Die aufgelöste Duma würde als Revolutionskomitee agieren.

Der Petersburger Korrespondent der Allgemeinen Posten berichtet, die Situation sehr pessimistisch. Die Gebuld des Landes, graphisch, ist erschöpft, und die Wiederherstellung des alten Regimes kann nur noch einige Zeit zur Entlastung der fortwährenden. Die ältesten Kreise geben in Privatgesprächen zu, daß sie auf ihre Vergebens nicht zählen können, die von der gleichen Art sind wie alle Klassen der Gesellschaft erfüllt sind.

Die französischen Blätter, mit Ausnahme weniger extremen radikaler und antisemitischer Organe, nehmen fortgesetzt mit größter Entschiedenheit für die Duma und gegen den Zarismus Stellung. Der sozialistische Deputierte Gerault-Richard äußert in der Pariser „Aurore“: „Ich hoffe, daß keine Revolution mehr eine neue Inanspruchnahme der nationalen Eigenschaften bilden wird, falls nicht Unterdrückung der von der Duma vertretenen russischen Nation die Schuld und die früheren Unthun garantiert.“

Die aus London abgereisten Mitglieder der Duma sagen für Oktober eine Revolution voraus, an der Herz und Blute

teilzunehmen werden. Madzine erklärte beim Abschied, sie würden nicht ruhen, bis sie die Republik hätten.

### Neueste Nachrichten und Telegramme.

**Warschau, 26. Juli.** Hier ist der Gendarmenoberst Salamatin auf der Straße erschossen worden. Der Täter ist entkommen.

**Paris, 26. Juli.** Nach Meldungen der Blätter aus Petersburg würde der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch binnen kurzem zum Diktator ernannt werden. Der gewesene Präsident der Duma Muronow sei zum Kaiser berufen worden.

**Petersburg, 26. Juli.** Aus Odessa wird gemeldet, daß ca. 100 Juden, welche beschuldigt sind, dem israelitischen Verteidigungs-Komitee anzugehören, verhaftet und mißhandelt wurden. In Saratow sind über 100 Verhaftungen vorgenommen worden, meist Mitglieder des revolutionären Komitees, darunter auch einige Soldaten.

**Wien, 26. Juli.** Die „N. N.“ meldet aus Berlin, bisher habe Russland den auswärtigen Mächten noch keine Mitteilung über die durch die Auflösung der Duma geschaffene Lage gemacht.

**Petersburg, 26. Juli.** Die nächsten Duma-Wahlen werden auf Anfang Dezember festgesetzt. (?)

Nach Meldungen aus Borsowka wurde durch demonstrierende Bauern die Gutskanzlei des Grafen Scheremetow, die Wohnung des Polizeimeisters und das Postgebäude ausgeplündert.

**Petersburg, 26. Juli.** Alle politischen Klubs, mit Ausnahme des Arbeiterklubs, wurden geschlossen. Dieser Klub wird aber geschlossen, da man eine polizeiliche Falle für die radikalen Abgeordneten vermutet. — Die Abgeordneten, die die Kundgebung an die Wähler unterzeichnet haben, werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.

Die finnische Polizei hat den gesamten Polizeidienst niedergelegt. Der Polizeidirektor demissionierte, desgleichen verließen die Kommandeure des 1. und 2. Infanterieregiments in Helsinki, sowie 120 finnische Offiziere ihren Dienst.

**Berlin, 26. Juli.** Der „Völkenspiegel“ meldet aus Petersburg: Der zum Jaren geladene Präsident der aufgelösten Duma Muronow soll im Verein mit Schipow und Stachowitsch die Aufgabe erhalten, zwischen Peterhof und dem Proklamations-Komitee zu vermitteln, damit die Wähler der Duma Beschlüsse betr. Verweigerung der Steuern nicht zur Ausführung gelangen.

**Paris, 26. Juli.** Die „Aurore“ meldet aus Petersburg: Kaiser Nikolaus habe dem früheren Präsidenten der Duma, Muronow, das Unterichtssportefeuille angeboten.

**Paris, 26. Juli.** Der „Patrie“ meldet aus Petersburg: Von revolutionärer Seite wurde dem Jaren ein Termin von vier Tagen gelassen, um sich mit seiner Familie ins Ausland zu begeben, widrigenfalls sein Leben bedroht sei. — Ferner meldet die „Daily Mail“ aus Kopenhagen: Die Kaiserin-Wittve hat in der Nähe von Kopenhagen eine Villa für die Jarenfamilie angekauft.

**Wien, 26. Juli.** Der Petersburger Korrespondent der „Zeit“ will von bestinformierter Seite erfahren haben, daß die Firma Mendelssohn, der russischen Regierung auf Veranlassung des russischen Kaisers, einen Kredit von 500 Millionen Mark zugesichert habe. (Diese Nachricht ist mit Vorsicht aufzunehmen. D. N.)

### Politische Hebersicht.

#### Warth.

Unter den wenigen Europäern, die in Deutschland außerhalb der Sozialdemokratie politisch tätig sind, nimmt der ehemalige Reichstagsabgeordnete Dr. Theodor Barth zweifellos eine hervorragende Stellung ein. In ihrer Masse sind die bürgerlichen Parteien Deutschlands die nächsten geistigen Verwandten der englischen Tories, die drüber völlig an die Wand gedrückt sind, der französischen Merikalen und Monarchisten, die bei den letzten Kammerwahlen geschmettert wurden, und am allermeisten stehen sie wohl an Geist und Gesinnung jenen, wahrhaft römischen Leuten, welche die Zahnbürste und die Demokratie für Erfindungen des faulen Westens halten, während sie — als ob es keine „deutsche Treue“ gäbe! — die Bundesdemokratie vor den Machthabern als unverfälschte „nationale Eigenart“ für das Rumenspökl reklamieren. Mit diesem internationalen Nationalistengefühl, das in ganz Europa eine jähwärtliche, verachtete Rolle spielt, nur in Deutschland sich als „wahrhaft national“ und „Rassischhaltend“ blähen darf, hat Barth nichts zu schaffen. Er, der Führer einer kleinen Gruppe, die von der kleinen freimüthigen Vereinigung wieder nur ein kleiner Teil ist, vertritt jene politische Richtung, die in England und Frankreich durch die Campbell-Bannermann, Burns, Bourgeois und Clemenceau regiert, und jüngst in Russland unter Führung der Robitscher und Muronow an die Schwelle der Macht trat. Herr Barth vertritt die in Deutschland so seltene politische Spielart des aufrichtigen bürgerlichen Radikalen. Er ist Demokrat durch und durch, er ist für Sozialreformen zu haben, die auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung durchführbar sind: er steht, dank seiner großen politischen Bildung und Weltkenntnis der internationalen Arbeiterbewegung mit weit größerer Vorurteilslosigkeit gegenüber als die meisten Anhänger der deutschen bürgerlichen Parteien. Gerade darum gehört er zu den wenigen — zwar zur Zeit nicht gefährlichen aber doch ernstlichen Gegnern der Sozialdemokratie; — denn er bekämpft nicht das was sie begehrt, sondern das was sie nicht begehrt, während das landesübliche liberale Geschrei gegen die „Unstürzpartei“ doch immer nur auf den einen Punkt hinausläuft, daß die Sozialdemokratie für deutsche Verhältnisse viel zu liberal ist.

Man kann es darum Herrn Dr. Barth glauben, daß es ihm aufrichtig darum zu tun ist, die Kräfte der sozialdemokratischen Dreimillionenpartei für eine radikale Reformpolitik in Bewegung zu setzen. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift: die „Nation“, sprach er jüngst ehrliche Worte über das so alberne wie dreiste Verhalten des preussischen Kulturministers, der in jenen Was, welcher den Ununterricht politisch regeln sollte, einem Theil des deutschen Volkes die „tätige Tätigkeit“ zur Erziehung der Jugend abspricht. Er räumt darüber, daß die ganze deutsche Sozialdemokratie dieses Wort der Achtung mit ansehender Gelassenheit hinnimmt, und kommt in diesem Zusammenhang wieder auf sein Lieblingswort zu sprechen, auf die „Dummheit der deutschen Sozialdemokratie“, die es nicht versteht, ihre massenhafte ungeschickte Arbeit in Taten umzusetzen. Als eine solche Tat würde er es bezeichnen, wenn die Sozialdemokratie ein Bündnis mit einer kleinen Gruppe schließt und ihre Agitation den tatsächlichen Bedürfnissen dieser Gruppe anpaßt wollte.

Es muß nochmals gesagt werden, daß an dem guten Willen dieses bürgerlichen Parteimitglieds nicht im mindesten zu zweifeln ist. Dafür aber, daß seine Qualifikation zur politischen Führung eben so echt sei wie seine Gesinnung, steht leider bis auf Weiteres jeder Beweis. Die Frage, ob die Sozialdemokratie im Deutschen Reich mit einer radikal-demokratischen bürgerlichen Partei zum Zweck der Erreichung gemeinsamer Kampfgiele zeitweilig zusammenzugehen könnte, erhebt sich bei jeder Aktualität, da eine solche Partei in Deutschland nicht existiert. Die bestehenden freimüthigen Parteien sind zu nehmen, wäre aber eine Selbsttäuschung, die nur Herr Barth kaum zuzunehmen kann, da er sich ja selber — zu seiner Ehre sei es gesagt — mit diesen Parteien keineswegs immer einverstanden. Was bleibt also übrig? Das, was Herr Barth den „unverfälschten Liberalismus“ nennt, das heißt eine Unmöglichkeit, die bestenfalls die Annahme einer Partei, keineswegs aber eine wirklich und fertige politische Organisation ist.

Der Versuch dieser Gruppe von außen her auf das Verhalten der Sozialdemokratie einzuwirken, gewisse „Richtungen“ zu fördern und andere zu verdammen, kann immer nur das Gegenteil dessen erreichen, was damit angestrebt wird. Auf der einen Seite wird die Sozialdemokratie nie vergessen, daß der ihr freundlich erzielte Rat, so gut er gemeint ist, immerhin von einem Gegner stammt, der auf dem Boden einer anderen Weltanschauung steht als sie selber. Auf der anderen Seite diskreditiert Herr Dr. Barth seine eigene Politik, wenn er einmal bürgerliche Elemente zu einer gewissen Unterstützung der Sozialdemokratie (bei Stichwahlen) zu gewinnen sucht, das andere Mal aber wieder über die „in der sozialdemokratischen Partei herrschende Richtung“ sein unwillkürliches Verdammungsurteil ausspricht.

In derselben Nummer der „Nation“, in der Dr. Barth über die „Dummheit“ und die schlechte Taktik der Sozialdemokratie klagt, kündigt er an, daß seine Gruppe in dem Wahlkreise des verstorbenen Nationalliberalen Sattler, Stadt-Bremervörde, eine etwa geplante Einigung des Freisinn mit dem Nationalliberalismus durch Aufstellung einer eigenen Kandidatur zu durchkreuzen gedenke. Das „Berliner Tageblatt“, dessen „entschiedener Liberalismus“ es an geraden Tagen mit Barth, an ungeraden aber mit Bakewell hält, sieht in der Unbilligkeit der „Nation“ eine Bestätigung der Sozialdemokratie und schlägt jetzt Barth mit seinen eigenen Waffen. Ein Aufkommenarbeiten des freisinnigen Vortrags mit den radikalen „Machsozialisten“, erklärt es stolz, sei völlig ausgeschlossen. Dem „Berliner Tageblatt“ ist das nichts als eine feige Ausrede; aber das Stichwort zu dieser Ausrede hat ihm kein anderer gegeben als der wohlmeinende Vertreter der Sozialdemokratie, Herr Dr. Barth!

Wer als Politiker ernst genommen werden will, muß mit den Tatsachen rechnen. Und vom Standpunkt eines ehrlichen bürgerlichen Demokraten aus gesehen, stellen sich diese Tatsachen so, daß die Sozialdemokratie, wie immer ihre Taktik beschaffen sein möge, heute die einzige aufrichtige Partei der Freiheit ist. (Glaubt Herr Barth, daß das Verhältnis dieser Partei zu seiner Gruppe und die Taktik, die sie dem Bürgertum gegenüber befolgt, nicht richtig seien, so wird er erst die Tatsachen zu schaffen müssen, durch die allein eine Veränderung herbeigeführt werden kann. Nur Veränderung kann behaupten, daß irgend eine „Richtung“ innerhalb der Sozialdemokratie sich schone, politische Arbeit im Interesse des arbeitenden Volkes zu leisten. Man schaffe erst die Möglichkeit, nützliche gesellschaftliche Arbeit zur Verhinderung der Volksfreiheit und im Sinne eines wirklich energischen Arbeiterschutzes zu leisten! Schließt sich dann die Sozialdemokratie von der „Arbeit“ aus, dann erst wird die bürgerliche Kritik mehr sein als bloße Redensart. Bis dahin wird es aber noch viel Arbeit geben, sowohl für die deutsche Sozialdemokratie, wie für die Gruppe des Herrn Dr. Barth, die in ihrer Art als Kritikerin eines solchen verlogenen Liberalismus nützlich wirken kann, aber diesem falschen verlogenen Liberalismus nur wieder sichtbarlich auf die gitternden Beine tritt, indem sie an der Sozialdemokratie Richtungsparallelen treibt und ihren eigenen intimsten Feinden die Waffen schmeißt.)

### Repetier-Dementi.

Die lange so schwerfame „Nordb. Allgem. Zig.“ läßt jetzt in Sachen der Interventionspolitik ein Repetierdementi von Dementis los. Entgegen dem „Vorwärts“, der die Gerüchte von einer beabsichtigten Einmischung erwähnt, welche die Entstehung eines autonomen Polens verhindern soll, erklärt sie:

Damit nicht aus unserem Stillschweigen falsche Schlüsse gezogen werden, stellen wir hiermit fest, daß eine derartige Abmachung zwischen Deutschland oder Preußen einerseits und Rußland oder Oesterreich andererseits nicht existiert.

Das Nichtbestehen einer solchen Abmachung würde das Bestehen gleichgerichteter Absichten keineswegs ausschließen. Daß die „Nordb. Allgem. Zig.“ übrigens auch „sejtsell“, welche geheime Abmachungen zwischen Oesterreich und Rußland bestehen oder nicht bestehen, läßt auf eine Genauigkeit der diplomatischen Information schließen, die man sonst bei der deutschen Regierung zu finden nicht gemohnt ist. Es wäre denn, man nehme an, das deutsche Regierungsblatt reize drauf aus, alles munter loszudementieren, was es wissen, und auch was es nicht wissen kann. Die von uns oft besprochenen Möglichkeiten einer näheren und ferneren Zukunft, werden durch eine solche Dementierpolitik keineswegs von selbst ausgeschlossen. Sie können nur dadurch ausgeschlossen werden, daß das Volk einer solchen vorläufig geplanten oder auch erst in Erwägung gezogenen Einmischung von vornherein und auf das Allerentschiedenste entgegen ist.

### Was die deutschen Schlossermeister sind und was sie wollen, das verüben sie der Welt durch die Verhandlungen auf ihrem Verbandstag in Augsburg.

Sie sind arme Luder, vom Staat, von den Gemeinden und von den Arbeitern geplagt, von Gott verlassen und vom Teufel ausgelacht. Sie wollen daher polizeiliches Verbot der Arbeiterorganisationen, Aufhebung der Arbeiterversicherung, Ausnahme von Streikklauseln in sämtliche Lieferungsverträge und wenn man ihre billigen Wünsche nicht baldigst berücksichtigt, dann — nun dann werden sie am Ende auch Sozialdemokraten! Das ungefähr ist der Tenor aus ihren Verhandlungen.

Weil ein Meister erst ein „richtiger“ Meister ist, wenn er in einem Schlaraffenland Mitglied ist, so mußten die Schlossermeister natürlich auch dergleichen tun und sie beschloffen, sich dem Arbeitgeberverband für die Metallindustrie anzuschließen, „weil man da bloß 1 Mark Beitrag zu leisten braucht“, während im Metall-Industriellenverband der Beitrag höher ist.

Bezeichnenderweise kam der Antrag, die Reichsregierung zu veranlassen, die Arbeiterorganisation polizeilich zu verbieten, von Sacken, „wo's so scheene is, denn da kann ein Gendarm schon eine gewerkschaftliche Versammlung auflösen, wenn es ihn bloß an die Beene friert!“

### Futter für die Schwelger.

Bei! war das ein Fressen für die Tintenfüll der Generalanzeiger und ähnlicher Schundblätter! Mit schmunzelndem Behagen reichte man die Telegramme aneinander — eines immer geheimnisvoller wie das andere — und pikant — und — interessant — und so hübsch intim ... — Zuerst hieß es, die junge holländische Königin, die mit einem impotenten Mecklenburger verheiratet ist, sei „unwohl geworden“. Eine Königin unwohl! — Bei welcher erschütternden Ereignis! Dann hieß es, die Königin sei niedergekommen — hurra! Dann aber drachtete man allerlei Konfus über eine vorzeitige Niederkunft — ei ei wie interessant für alle Klatschbasen männlichen und weiblichen Geschlechts. Jetzt meldet man verzweifelt — und wieder staunen die gläubigen dummen Leser, daß sich herausgestellt habe, ein „leichtes Unwohlsein der Königin“ habe die „Hoffnung“, die man während einiger Zeit gehegt hatte, vernichtet. Uff! Es geht doch nichts über den interessanten, pikanten und lehrreichen Lesestoff in den bürgerlichen Blättern! Wie vermagelt müssen doch die Gehirne dieser Leser sein, die sich solchen und ähnlichen Unrat täglich vorsetzen lassen!



**Zahlen, zahlen!** Wilhelm II. hat die Formierung von Torpedodivisionen mit je zwei Abteilungen auf der Ost- und Nordflottille zum 1. Oktober d. J. beschlossen. Im Herbst erfolgt in Kiel und Wilhelmshaven eine vermehrte Einstellung von Torpedarkeuten. Die Anordnung Wilhelm II. kostet dem deutschen Steuerzahler selbstverständlich wieder viel Geld, denn sie bringt die Anlage eines Hafens für kleinere Fahrzeuge auf Helgoland und einer Kohlenstation auf Rügen mit sich.

**Nette Aussichten.** Offiziell wird mitgeteilt, daß durch die famose Galatienpolitik der preussischen Regierung der Ostmarkenfond in Höhe von 300 Millionen Mark aufgebraucht sei. Ein Antrag, weitere Millionen dazu zu bewilligen, werde im Winter dem Landtage zugehen. Das Volk muß die Kosten dieser verfehlten Kriegsführung gegen die Polen im eigenen Vaterlande bezahlen.

**Vom St. Bürokratismus.** Die Stadt Memmingen (Schwaben) erhebt von einigen umliegenden Gemeinden jährlich je einen Reichspfennig Umlagen. Die Erhebung dieses Pfennigs kostet neben vieler Schreiberet auch immer mehrere Botengänge und jeder Gemeinde 20 Pfennig Postgebühren. Jetzt soll eine Kommission eingesetzt werden, die mit den betreffenden Gemeinden in Unterhandlungen tritt zwecks Pinterlegung eines Kapitals von 25 Pfennigen. Dieses Kapital soll dann jährlich mit 4 Prozent verzinst werden, woraus dann jeweils die Umlage in Höhe von 1 Pfennig gedeckt werden kann. Die lange die Unterhandlungen dauern, kann mit Bestimmtheit nicht vorausgesagt werden.

**Wetter Opfer.** Laut telegraphischen Meldungen aus Windhoek (Südwesafrika) wurde auf einem Patrouillenritt bei Zarnuaren am 21. Juli der Leutnant v. v. v. von der 4. Abteilung durch einen Hauchschuß schwer verwundet. Der Reiter v. v. v. deckte den Wunden. Er hatte gleichzeitig Kopf-, Hals- und Brustschuß erhalten.

**Neue Kolonial-Entwürfe in Sicht.** In einem Privatbrief des Abgeordneten Ergberger, den die „Konstanzer Nachrichten“ zur Abwehr der mannigfachen, gegen Ergberger gerichteten Angriffe veröffentlicht, kündigt Ergberger neue Entwürfe an. Er schreibt: „Daß ich die Schmutzspitze je insofern beleidigt habe, ist eine Unwahrheit. Ich habe einen Brief vom General von Trotha, in welcher dieser mir den Dank für meine Verteidigung der Truppe ausdrückt. Aber daß Mißstände eingegriffen sind, hat der Erbringer von Hohenlohe in der Budgetkommission selbst zugegeben. Er verspricht auch, den Alkoholgehalt wieder einzuführen. Gegen die internationale Dornenpest geht man (seht) mit Ausweisung vor. Daß das Rechnungswesen total zusammengebrochen ist, hat selbst Erbringer von Hohenlohe und der Unterstaatssekretär Tebele gesagt. Es ist mir unbegreiflich, wie man etwas, was man amtlich ausgibt, in der Öffentlichkeit bestreitet. Nun es soll ja ein Strafantrag gestellt sein. Gut, da werde ich als Junge einmal gründlich auspacken und alles erzählen, was mir mitgeteilt wurde. Man wird dann staunen, wie es tatsächlich in Südafrika aussieht. Was hier an Geld bergendel worden ist, übersteigt alle Begriffe.“

**Arbeiterurlaub bei der Post.** Die Erteilung eines jährlichen Erholungsurlaubes an Telegraphenarbeiter und sonst außerhalb des Beamtenverhältnisses stehenden Personen im Post- und Telegraphendienst ist neben vom Reichspostamt angeordnet worden. In Bezug auf die Zeit der Verurlaubung soll den Wünschen der einzelnen „nach Möglichkeit“ entsprochen werden. Der Urlaub beträgt, wenn diese Personen mehr als fünf Jahre anstellungsberechtigende Dienstzeit haben, bis zu sieben Tagen, wenn sie mehr als zehn Jahre anstellungsberechtigende Dienstzeit haben, bis zu zehn Tagen. „Die Löhne und Vergütungen werden während desurlaubes belassen.“ So lautet die Verfügung im schönsten Kaiserdeutsch. Gleichzeitig ist der Erholungsurlaub derjenigen Postboten und Postkellner bei den reichsweiten Posthaltereien, die eine anstellungsberechtigende Dienstzeit von mehr als zehn Jahren zurückgelegt haben, bis zu zehn Tagen verlängert worden.

Leider bleiben immer noch diejenigen Arbeiter ausgeschlossen, die zwar auch tüchtig arbeiten müssen, aber noch nicht 5 Jahre bei der Post tätig sind. Sache des Reichstages wird es sein, hier das noch Fehlende nachzufordern.

**Kleine politische Nachrichten.** Nach amtlicher Feststellung sind bei der Wahl in Ostpreußen insgesamt 14,922 gültige Stimmen abgegeben worden. In Stichwahl kommen Person, Bürgermeister in Oberkirchen (deutsch-los), auf den 6318 Stimmen, und Stadterordneter Max Vetterlein-Helmarshausen (Soz.), auf den 3995 Stimmen entfallen sind. Der sozialdemokratische Zuwachs betrug danach nicht, wie erst angegeben wurde, 876, sondern 507 Stimmen. — Die Torpedowerksstätten der Reichswehr in Friedrichshafen haben die neunstündige Arbeitszeit eingeführt. — Herzog Ludwig in Bayern, der am 21. Juni 75 Jahre alt geworden ist, beabsichtigt seine zweitemorganatische Ehe mit Frau von Wangolt, geb. Barth, zu lösen, um Fräulein Tordel, die jugenddrumatische Sängerin der Hofoper heiraten zu können. Da werden die Hofkassakassen bedenklich mit den Büchern wackeln. — Dem preussischen Landtag wird in der nächsten Session eine Vorlage über Anlegung einer Fallpferde im Lannus zugehen. Die Bezirksregierung in Wiesbaden hat das Projekt bereits ausgearbeitet. — Der russische Volkshater in London sprach sein Bedauern beim Auswärtigen Amt aus über Campbell-Bannermans Parteinahme für die Duma. — Wie verlautet, steht in Desterreich ein Parischuß bevor. Für den verstorbenen Ferdinand von Saar soll der Dichter Peter Rosegger in das Herrenhaus berufen werden. — Eine neue Kabinets-Erhebung gegen den Sultan von Marokko soll bevorstehen.

### Ausland.

**Für Sorge für Arbeitslose in England.** Im englischen Unterhaus teilte der Arbeitsminister John Burns mit, daß er demnach das Parlament um 200,000 Pfund Sterling (über vier Millionen Mark) für die Unterstützung der Arbeitslosen im kommenden Winter bitten werde. Er hoffe, mit Hilfe des aus anderen Quellen einkommenden Geldes im ganzen über 400,000 Pfund. Sterl. verfügen zu können. Das Land verende jährlich 160 Millionen Pfund Sterling für Getränke und gebe 50 Millionen Pfund Sterling für Sportgeräte aus. Es müsse deshalb seiner Ansicht nach auch in andere Weise, Preisen über schwere Zeiten hinwegzuhelfen. Abhilfe könne natürlich nicht nur durch Geldunterstützung geschaffen werden; diese sei in der Tat nur ein Nothbehelf und die Regierung werde nach anderen Mitteln suchen. Im Verlauf seiner Rede tat Burns den Auspruch: „Wir haben zu viele arme Leute, weil wir zu viele dürftige Leute haben.“

**Holland in Not.** Die „Neue Hamb. Sta.“ meldet aus Amsterdam, daß das Staatsministerium zu einer Sitzung zusammengetreten ist und auf Grund des dringlichen Befehles beschlossen hat, die sofortige Regelung der Thronfolge durch Einbringung des niederländischen Thronfolgesetzes herbeizuführen.

**Derwe wieder Rechtsanwält.** Der vor kurzem kraft der Amnestie aus dem Gefängnis entlassene Genosse Herde in Paris erhielt die Genehmigung, sich wieder in die Liste der Anwälte einzutragen zu lassen, nachdem er vom Ehrenrat der Anwälte einem Verhör unterzogen worden war.

**Gegen die Pariser Schulleute.** Der Polizeipräsident von Paris, Lepine, hat sich sehr überflüßigerweise veranlaßt gefühlt, gegen das in Bildung begriffene Syndikat der Pariser Volksschullehrer und Schullehrer energisch Stellung zu nehmen. Die 2000 Mitglieder, die das provisorische Statut angenommen haben, bestanden auf ihrem Rechte, sich zu einem Verein zusammenzuschließen, und beschloßen die Einberufung eines Meetings, in dem der Achtstundentag und die Sonntagsschule als erste Forderungen aufgestellt werden sollen.

### Partei-Angelegenheiten.

**Für das nordwestliche Agitationsgebiet** wurde am Sonntag auf einer in Bremen tagenden Parteikonferenz eine Bezirks-Organisation begründet. Der Bezirksverband umfaßt den Wahlkreis Bremen, den 6., 17., 18. und 19. hannoverschen Wahlkreis und trägt den Namen „Bezirk Nordwest“. Die von allen beteiligten Wahlkreisen beschickte Konferenz stellte das Tätigkeitsfeld der Bezirksleitung in einem gegen den bisherigen bedeutend erweiterten Umfang fest und beschloß die Abfassung eines Vertrages der Wahlkreisorganisationen an den Bezirk von 6 Prozent. Als Vorort des Bezirkes gilt Bremen, das auch den aus fünf Personen, darunter eine Genossin, bestehenden Bezirksvorstand zu wählen hat. Die Kontrollkommission hat ihren Sitz in den Unterwesertoren. Der erste Bezirksparteitag soll jetzt vor den nächsten Reichstagswahlen in Bremen stattfinden.

### Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

**\* Achtung, Tapezierer!** Die Wiener Tapezierer-gehilfen stehen vor einem schweren Lohnkampfe, es ist daher Pflicht eines jeden Kollegen, Wien unter allen Umständen für dieses Jahr zu meiden!

Der Bezirksleiter. J. A.: Albert Pache.

**\* Achtung! Bauarbeiter.** Sonntag, den 29. Juli, Vormittags 11 Uhr findet im Lokal des Herrn Ruppbrück-Gräßchen eine Zusammenkunft der Bauarbeiter von Gräßchen, Opperau und Groß-Moehren statt. Besprechung über die Omnibusfahrt nach Ohlau und Ausgabe der Tarife. Die Beiträge werden der Besprechung wegen von 10-11 Uhr Vormittags entgegengenommen.

Ferner für unsere Kollegen vom Scheitniger Tor: Da unter Vorsitz des Kollegen Hermann Wilmanns anberaumt arbeitet, werden die Beiträge im Bezirkslokal „zum goldenen Frieden“ während dieser Zeit nicht mehr Sonnabends entgegengenommen, sondern Sonntag Vormittag von 8-10 Uhr.

Die Lokalverwaltung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes.  
**\* Achtung, Zimmerer!** Montag, den 30. Juli, Abends 8 Uhr findet eine Plaggepulten-Verammlung im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses statt, die sich mit dem hiesigen Arbeitsnachweis beschäftigt. Nichtschiefer werden in der Donnerstag, den 2. August stattfindenden Mitglieberverammlung veröffentlicht. Die Lokalverwaltung.

**\* Achtung, Steinarbeiter.** Sonntag findet Festtag im Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses statt. Die allen Statistiken müssen auf jeden Fall abgegeben und die neuen in Empfang genommen werden. Der Vorstand.

### Ans Schlessen und Posen.

**Bunzlau, 25. Juli.** Ein Schächterbot wird der hiesige Magistrat erlassen. Er hat den Beschluß gefaßt, das Schlachten nach jüdischem Ritus im Bunzlauer Schlachthof zu untersagen. Eine entsprechende Vorlage wird der Stadtverordnetenversammlung zugehen und schon in der nächsten Verammlung zur Beratung kommen.

— **Bunzlau, 25. Juli.** Stadtverordneten-Versammlung. Die für den 20. Nachmittags 4 Uhr anberaumte Stadtverordneten-Sitzung konnte nicht stattfinden, da sich nur 11 Stadtväter eingefunden hatten, um das Wohl Bunzlaus zu beraten. Der Vorleser verlas deshalb dieselbe am nächsten Dienstag, Nachmittags 4 Uhr.

**Striegan, 23. Juli.** Wahl eines Lokalbeamten im Steinarbeiterverbande. Eine am Dienstag Abend in der Birnquelle tagende Verammlung der Steinarbeiter hatte sich u. a. mit der Wahl angustellenden Lokalbeamten zu befassen. Eingegangen waren sechs Bewerbungsschreiben. Zur engeren Wahl gestellt waren die Kollegen Lohse-Bunzlau und Rieger-Striegan. Lohse erhielt 98 und Rieger 69 Stimmen. Letzterer ist somit gewählt.

**Neustadt Os., 24. Juli.** Die stattgefundene Generalversammlung des Kasinovereins war nur mäßig besucht. Genosse Kluger gab den Geschäftsbericht, und Genosse Dambol den Kassensbericht, aus denen eine zufriedenstellende Geschäftsführung ersichtlich war. Dasselbe Ergebnis hatte auch der Bericht der Lokalkommission, die durch Zuwachs der Genossen Rempel und Böckel vergrößert wurde. Eine anregende Debatte entspann sich sodann über die künftige Gestaltung der Lokalverhältnisse. Es sollen nimmere Aktien à 5 Mark herausgegeben werden, deren Sicherstellung der vorhandene Lokalfond gewährleistet. Günstig entwickelt sich hieraus recht bald die Möglichkeit, die drückende Lokalfrage in befriedigender Weise zu lösen. An alle Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder ergibt deshalb der Ruf, durch Einnahme von Aktien zur halbigen Lösung des Problems beizutragen, was auf diese Weise selbst dem unwiderrücklichen Arbeiter möglich sein dürfte.

### Neueste Nachrichten.

#### Giu Dreyfus-Freud.

Wie die Pariser Blätter melden, soll es Mittwoch gelegentlich des Festens, das im hiesigen allgemeinen Militärkino zur Feier der Dekorierung des Majors Laare veranstaltet wurde, zu einem Zwischenfall gekommen sein. Major Dreyfus, der an diesem Feste teilnahm, soll von einem Major der Artillerie beleidigt und körperlich angegriffen worden sein. Der Angreifer sei infolge dieses Zwischenfalles in Arrest geschickt worden.

### Literatur.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Suttag, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 15 des 16. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer haben wir hervor: Anruf der Vertrauenspersonen der Genossinnen Deutschlands. — Ehe und Sittlichkeit. IV. (Fortsetzung.) — Ein Bild aus der Agitation für das aktive und passive Wahlrecht in Finnland. Von Hilja Paasilinen. Deutsch von Adele Warim. — Agitation und Staatsanwalt. Von Dymus. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Die Polizei im Kampfe gegen die proletarischen Frauen. — Politische Rundschau. Von G. L. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Frauenstimmrecht. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Dichtung. — Familien: Dienstbotenklage. Von Moritz Hartmann. (Gedicht.) — Der Besuch. Von A. R. — Eigentumsrecht. Von Aug. Strindberg. — Spruch. Von Friedrich Bodenstedt.

**Frauen-Beilage: Kostbar.** Von Ada Negri. (Gedicht.) — Erzählen — Vorlesen — Lesen lassen. Von Dr. H. Peters. — Frauenliebe. Von Clara Müller-Jahnke. (Gedicht.) — Die Entwidlung des Menschen: Die Säuglinge und die Ernährung der Frucht. Von Dr. Gajek. — Englische. — Für die Hausfrau. — Abend. Von Aug. Freudenbach. (Gedicht.)

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 35 Pf.; unter Kreuzband 35 Pf. Jahresabonnement 2.60 Mk.

### Vergnügungen.

**\* In einem wahren Volksfeste** gestaltete sich am vergangenen Sonntag das Kinderfest im Lokal „Beim Karl“, Inf. S. Fuchs. Viele mussten umfahren, die keinen Weg bekamen. Daß das alte schöne Lokal jetzt wieder die alte Höhe erreichte, verdankt es der unermüdeten Leitung des Inhabers Herrn S. Fuchs, der es versteht, durch Verabreichung von guten Speisen und Getränken seine Gäste zu fesseln. Und Dank Respekt, der altbewährte Kasper, fesselt die kleine Kinderchor wieder mit neuen Spielen und lusten sogar am Sonntag, den 25. d. M. wieder im selben Lokale ein Kinderfest stattfinden, fahnen an Kinder gratis verabreicht werden, und Dank Respekt ganz neue Ueberdachungen vorbereitet haben. Wir wünschen nun wieder einen so zahlreichen Besuch dem Lokale.

**\* Festgarten.** Die interessanten Damen-Ringkämpfe erreichen am 31. d. M. ihr Ende. In den letzten Tagen findet noch manch heiser und interessanter Wettkampf statt. Das Resultat um den großen Preis von Breslau wird mit lebhafter Spannung erwartet.  
**\* Scala.** Einziges überdachtes Sommer-Parterre, Nikolajstr. 27. Vollständig ausverkauft war am Sonntag das Stabillement, so daß viele umkehren mußten, und ist dies dem vortrefflichen Programm anzuschreiben. Jede einzelne Nummer ist ein erstklassiger Schlager. Trotz der kolossalen Eresen haben aber Vons wie Vorverkaufsbillets volle Gültigkeit. Im Verlebsbureau Barasch sowie im Jagarengeschäft von Gustav Scholz, Nikolajstr. 24, sind alle Plätze im Vorverkauf zu haben, in den anderen Geschäften nur Sperrpl. und Logenplätze.

**\* Dominikaner.** Täglich große humoristische Soiree der so schnell in Breslau außerordentlich beliebt gewordenen Bennewitz-Sänger mit ihrem originellen Direktor Herrn Reinhold Bennewitz, welcher im wahren Sinne des Wortes „der Urkomiker“ genannt wird. Die Gesellschaft wechselt alle drei Tage sowohl mit den Solos als auch mit den humoristischen Gemispielen. Nur der Damen-Ringkampf, diese originelle Parodie, welche ebenfalls Herr Direktor Bennewitz geschrieben hat, bleibt bis auf weiteres noch auf dem Programm. Die Bennewitz-Sänger bleiben nur noch bis Ende dieses Monats in Breslau und sollte kein Breslauer verstaunen, sich diese Unikum anzusehen.

### Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

	25. und 26. Juli.	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr	Morgs. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)		+ 26,8	+ 22,5	+ 16,7
Luftdruck bei 0 (mm)		746,9	740,8	751,6
Dunstgrad (mm)		10,8	11,8	11,8
Wasserdampf (mm)		41	59	88
Wind (0-12)		N 2	SW 3	SW 3
Wetter		bewölkt	bedeckt	bedeckt

### Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes. Donnerstag, den 26. Juli.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Ext.		Wetter
	Temp.	Wind	Ndshl.	Max.	Min.	
Hofenthal Br.	17	SW 2	0	25	16	bedeckt
Dresden S.	18	SW 1	0	27	19	wolkig
Habelschwerdt	16	N 2	2	27	15	(Gew.) wolkig
Schneerforpe	6	N 3	7	13	7	Nebel
Stollitz	15	N 2	0	24	15	wolkig
Stromo	18	NS 5	0	27	11	

### Versammlungen und Vereine.

**\* Eine Arbeiter-Abstinenzerversammlung** findet heute Donnerstag im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses statt. Auf der Tagesordnung stehen außer der Vorlesung noch verschiedene wichtige Punkte. Zahlreiches Erscheinen, vor allem der Mitglieder, ist deshalb sehr erwünscht.

Der Schuhmacherverband hielt am Dienstag Abend im Saale des Gewerkschaftshauses eine Mitgliederversammlung ab. Zunächst erfolgte die Neuwahl eines zweiten Vorsitzenden und eines Schriftführers. Gewählt wurden die Kollegen Wolf beziehungsweise Paul. Darauf erstattete die Kommission zur Prüfung der Bewerbungsschreiben für den Posten eines Lokalbeamten ihren Bericht. Es sind sechs Bewerbungen eingegangen, von denen die Kommission aber nur die des Kollegen Bergander als wirklich geeignet erachtet hat. Aus dem Grunde selbige die Kommission vor, den Vorsitzenden, Kollegen Gottwald, der sich nicht gemeldet, mit zur Wahl zu stellen, womit die Versammlung einverstanden war. Bei der vorgenommenen Wahl erhielt Gottwald 67 und Bergander 50 Stimmen, womit ersterer gewählt ist.

Hierauf wurde die Abrechnung vom vorigen Quartal betrachtet. Eingekommen wurden an Beiträgen zu 20 Pfennig pro Woche 193,20 Mark, zu 35 Pfennig 1403,10 Mark und zu 50 Pfennig 1009,50 Mark. An Arbeitslosenunterstützung sind insgesamt ausgegeben worden 50,75 Mark, an Krankenunterstützung 329,60 Mark, an Reiseunterstützung 15 Mark und Gemischte 1576,91 Mark gesandt worden. Die Lokalkasse weist einen Bestand von 474,56 Mark auf. Die Mitgliederzahl ist von 619 auf 688 gestiegen.

Dem Geschäftsbericht des Kollegen Grunow entnehmen wir noch, daß im vorigen Quartal zwei öffentliche und drei Mitgliederversammlungen, sowie 17 Betriebs- und Branchenkonzernzen stattgefunden haben. Auf dem Arbeitsnachweisse waren ständig eine Menge offener Stellen gemeldet, obwohl der Arbeitgeberverband ein förmliches Verbot der Benutzung des Arbeitsnachweises der Arbeiter erlassen hat. Selbst während des Streiks der Gotthener suchte ein Arbeitgeber, der seinem Verbands angehört, Arbeitskräfte bei dem diesseitigen Arbeitsnachweise. Von den Kollegen und Kolleginnen scheint indes dem Arbeitsnachweise nicht diejenige Beachtung geschenkt worden zu sein, die wünschenswert wäre. Vor der Wadesaison ist der Arbeitsnachweis, von Kleinheimern geradezu gestirmt worden. Es herrsche allgemein Arbeitermangel, und wenn die Schöharbeiter organisiert gewesen wären, hätten sie mit Wichtigkeit eine Verbesserung des sogenannten Tarifs erzielen können, der zur Zeit besteht. Wichtig ist in der Schöharbranche genügend geworden. Aus Unkenntnis stehen die betreffenden Kollegen dem Verbands nicht fern, das geht auch aus dem Umstande hervor, daß sechs Schöharbeiter, die gerade abreisen wollten, sich ganz von selbst zum Verbands meldeten. Etwa hundert Breslauer Schuhmachergesellen sind zur Zeit auf dem Lande mit Rirschenpfählen beschäftigt. Dort bekommen sie pro Woche 20 Mark, was sie beim Meister nicht verdienen können. Auf diese Weise verdienen sie sich während der Rirschenzeit so viel, um sich wieder einmal einen neuen Anzug kaufen zu können. Das ist ein schmachvoller Zustand, und es ist dringend nötig, die Organisation besser auszubauen, damit die Verhältnisse gebessert werden können, wozu natürlich die Anstellung des Lokalbeamten das ihrige beitragen wird.



# Arbeiter! Parteigenossen! Seht die Wählerlisten ein!

Für die Bezirke 23, 24, 26, 29, 30 und 34 kann das auch im Parteisekretariat, Neue Graupenstraße 5, Vorderhaus, II. Etage, erfolgen.

Die Folgen der Steuererhöhung für die in der Zigaretten-Industrie Beschäftigten lautet das Thema, über das am Dienstag Gouletier in einer eigens dazu einberufenen Versammlung der in der Zigaretten-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in der „Scala“ sprach. Die Versammlung war erfreulich weit zahlreich von diesen Arbeiterinnen besucht. Obwohl das Steuererhöhungsgesetz noch nicht in Kraft gesetzt ist — der Termin hierfür ist auf den 1. September c. gesetzt — machen sich die Spuren für die Arbeiterinnen recht sichtbar. Wie voranstehend, werden die Rollen des Gesetzes von den Arbeitern getragen werden müssen, denn nur durch billige Arbeitslöhne wird der Fabrikant, der die Steuer nicht tragen will, selbige abwälzen können. Es wird eine ungewohnte Arbeitslosigkeit in den Kreisen der Zigarettenarbeiterinnen und ein Sinken der Löhne eintreten. Von einer Verkürzung der Arbeitszeit, wodurch der rapid wachsenden Beschäftigungsmöglichkeit Einhalt geboten werden könnte, wollen die Fabrikanten nichts wissen. Im Gegenteil, sie haben, weil der Bedarf an Zigaretten jetzt ein sehr großer war, dem viele Privatpersonen kauften im Vorrat ein, um die Steuer nicht bezahlen zu brauchen, eine Zeitlang bis in die späten Abendstunden arbeiten lassen und auch Arbeit mit nach Hause nehmen. Jetzt aber haben schon viele Arbeiterinnen in Breslau mit der Arbeit aufhören müssen und man wisse noch nicht, wie es weiter kommen werde. Elementar verlor die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes somit für die Arbeiterinnen von Interesse sind. Bei dem Punkte „Sonderlohn“ führte er an, daß auch die Heimarbeiterinnen genötigt sind, ihre Wohnungen der Steuerbehörde anzugeben, damit auch sie kontrolliert werden können, ob nicht unverssteuerter Tabak und Papier verarbeitet wird. Die Steuerbeamten sind berechtigt, in der Zeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 9 Uhr die Fabrikräume wie die Wohnungen der Heimarbeiter zu kontrollieren und wenn Gefahr droht, daß etwa Unterschleife beanstanden werden könnten, auch des Nachts. Nun, da könnte es ja zu ganz interessanten Momenten kommen. Erst mit der Zeit wird es sich herausstellen, welches Unheil mit diesem Gesetz, das die Fabrikanten, Händler und Arbeiter unter Polizeiaufsicht stellt, anrichtet worden ist. Daß man bei der Zigarettensteuer nicht stehen bleiben wird, denn auch der Tabak wird bluten müssen, sei höchst wahrscheinlich, und aus allen diesen Umständen sei es durchaus erforderlich, daß sich die Zigarettenarbeiterinnen wie die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen zusammenscharen, um mit vereinten Kräften zu retten, was noch zu retten sei. Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall.

### Briefkasten.

**S. Schl.** Ein jetzt 67 Jahre alter Arbeiter — der also im Jahre 1889 geboren ist — muß, wenn er bei Vollendung des siebenzigsten Lebensjahres den Antrag auf Altersrente stellt, 737 Markten geltend haben: ein jetzt 57 Jahre alter Arbeiter 1200.  
**Friedrich-Karlstraße.** Wenden Sie sich, bitte, mit den Gewerkschaften an das Standesamt I, Oberstraße 30.

### Literatur.

Der „Wahre Jacob“ hat jochen die 15. Nummer seines 23. Jahrgangs erscheinen lassen. Sie enthält die beiden farbigen Bilder „Der Dreilind“ und „Die russische Amme und ihr misratener Junge“, sowie die Illustrationen „Dem Kaiserhof“, „Der Herr Metzgermeister“, „Der Berliner in München“, „Das Mädchen in der Fremde“, „Die Geheimnisse von Vieloflot“, „Im Vorhof der Hölle“, „Die Gräfin in Berlin W.“, „Germania mit dem Festfest“ und „Das Pippenfest“. Der textliche Teil der Nummer bringt die Gedichte „Die Garde“, „Vom Kolonialamt“, „Rebraud“, „Aus Sachteln“, „Nemleichte“ von Max Kahlenberg und außer zahlreicheren kleineren Beiträgen noch die größeren Feuilletons „Kurze Geschichten“ von Paul Erdelina, „Im Zweifel“ und „Stammesrede des Metzgermeisters a. D. Wurstler.“ Preis der 14 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

### Bestimmungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, 25. Juli.  
Pro 100 Kilogramm

	alte	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	18.40	17.60	17.40	17.00	16.90	16.50
Weizen, gelber	18.30	17.50	17.40	17.00	16.90	16.50
Weizen, alter	15.10	14.50	14.40	14.20	14.10	13.90
Roggen	14.80	14.20	14.10	13.90	13.80	13.60
Prozente	15.00	14.60	14.50	14.00	—	—
Gerste	18.50	13.10	13.00	12.60	12.50	12.00
Sesam	17.80	17.30	17.20	16.80	16.70	16.30
Flaxen-Erbfen	19.50	18.50	17.50	16.50	16.50	14.50
Erbfen	18.00	17.50	16.30	15.30	14.50	14.00

Den pro 50 Kilogramm 2.10—2.40 M.  
Stroh, pro Schock 24.00—26.00 M.  
Winterraps 23.00—23.50—21.50 M.

**Breslauer Viehmarkt.** Vieh feiler, per 100 Kilogr. inkl. Sach brutto, Weizenmehl 00 feiler, 25.00—25.50 M. Roggenmehl 00 matt, 21.50—22.00 M. Roggen-Hausbrot matt, 21.00—21.50 M. Roggen-Futtermehl ruhig, 10.50 bis 10.75 M. Weizenkleie ruhig, 10.25—10.50 M.

### Vereins-Kalender.

#### Breslau.

**Arbeiter-Sekretariat Breslau.**  
Mitschiffstraße 18/19.  
Sprechst. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5 1/2—7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittags).

**Gewerkschaftshaus.**  
Donnerstag, den 26. Juli:  
Maler, Lackierer zc. General-Versammlung im großen Saale. Abends 8 Uhr.  
Arbeiter-Abkündeten-Bund. Versammlung. Zimmer 5.

Sonnabend, den 28. Juli:  
Tobler-Verband. Abends 8 Uhr: Versammlung im großen Saal. Buchbinder. General-Versammlung als Einleitung zur Lohnbewegung. Zimmer 2.

Sonntag, den 29. Juli:  
Steinarbeiter. Vorm. 10—12 Uhr: Kaffeetag im Zimmer 7.

Montag, den 30. Juli:  
Fabrikarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr: Generalversammlung im großen Saale.

### Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

**Distrikt 3 (Gräbischer Vorstadt).**  
Bezirk 12, 13, 14, 15 u. 19. Sonnabend, den 28. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.  
**Distrikt 6 (Mikolajtor).**  
Bezirk 8. Donnerstag, den 26. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend bei G. Der Bezirksführer.  
**Distrikt 7 (Mikolajtor).**  
Bezirk 1, 2, 3. Donnerstag, den 26. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Besprechung über die am 29. Juli stattfindende Volksmachttagung.  
Bezirk 6 und 14. Sonnabend, den 28. Juli: Zusammenkunft und Zahlabend.  
**Distrikt 8 (Obertor).**  
Sonnabend, den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr: Abrechnung der Bezirksführer.  
**Distrikt 9 (Obertor).**  
Sonntag, den 29. Juli, Vormittags 10 Uhr: Abrechnung der Bezirksführer. Es ist Pflicht, daß jeder Bezirksführer diesmal erscheint, da eine wichtige Sache vorliegt. Der Distriktsführer.  
**Land-Distrikt 2.**  
Deutsch-Rissa und Umgegend. Sonntag, den 29. Juli, früh 8 1/2 Uhr: Wichtige Zusammenkunft. Das Lokal wird durch die Bezirksführer bekannt gegeben.  
**Land-Distrikt 3.**  
Bezirk 1—5. Sonntag, den 29. Juli, Nachmittags 4 Uhr: Zusammenkunft im Restaurant Schmiedefeld.

**Chlau. Wahlverein Chlau-Strehlen-Nimpsch.** Sonnabend, den 28. Juli. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof zur Stadt Delb. Tagesordnung: 1. Wahl des gesamten Vorstandes. 2. Verschiedenes. Die Bezirksführer werden zu dieser Versammlung eingeladen.

**Brieg. Maurer.** Sonnabend, den 28. Juli, Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im bekannten Lokal. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht über die ausgezahlten Gelder. 3. Quartalsabrechnung. 4. Verschiedenes. Referent Kollege Köster.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Rablos. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schüb. — Druck von Th. Schalky S. m. b. G. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Am 23. d. Mts. verstarb plötzlich infolge Unglücksfalles unser Freund und Kollege, der Arbeiter

## Paul Koch

im blühenden Alter von 45 Jahren. 3172  
Sein Andenken werden stets in Ehren halten  
Seine Kollegen von Rüttgers Werke.  
Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, von der Max-Klinik nach Cosel.

Am 23. d. M. verschied durch Unfall der Arb. der

## Paul Koch

im Alter von 45 Jahren. 3175  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
**Die Pöpelwitzer Genossen**  
Distrikt V.  
Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, von der Max-Klinik nach Cosel.

Breslauer Sommer-Theater  
(Wilhelms-Platz) Dir.: Erich Ziegel  
Donnerstag und Freitag:  
„Der Kaiserjäger“  
Sonnabend in 3 Akten  
von Schmidt und Bornstedt  
Abends 8 Uhr.  
In Pension: Horschler.

**Victoria-Theater**  
(Simonsener Garten).  
Gastspiel  
**Folies Caprice**  
Berlin.  
Anfang präzis 8 Uhr.

**Dominikaner.**  
Vorleser Woche:  
**Bennwitz-Sänger.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Entrée 10 Pf. — Später 20 Pf.

Zurückgekehrt  
**Dr. Holzmann**  
Kornmarkt 18. 3152

**Scala.**  
König über alles Sommer-Veranst.  
Nikolai-Strasse 27.  
Nur noch einige Tage  
das  
brillante Programm.  
11 Attraktionen.  
Unter anderem:  
**6**  
**Fortunas**  
The Margwills  
F. Marion  
u. s. w.

**Verreist**  
bis 6. August.  
Sprechstunden in meiner Wohnung:  
9—10, 4—5 Uhr.  
**Dr. Hauptmann,**  
Kaiserhofstraße 38. 3066  
**Achtung!**  
Gutgehend. Restaurant  
Fabrikgegend, ist bei fortwährender  
Ueberrahme billig zu verkaufen.  
Offerten sind unter O. M.  
432 an die Exped. der „Volkswacht“ zu richten. 3168

**Wilhelmsburg.** Heudorfstr. 54.  
Best. H. Fuchs. Heute Donnerstag:  
Original-Strohwtwer-Kränzchen  
mit Gratis-Präsent-Verteilung. Tel. 1178. 3175

**Etabl. „Prinz Carl“** (Zah. M. Fuchs) Pöpelwitz-  
Straße 36.  
Sonntag, den 29. Juli 1906, sowie jeden Dienstag:  
**Großes Kinder- u. Familien-Fest**  
arrangiert vom Entel Rejbed, Original-Kocher. 3170  
Fahren an Kinder gratis.  
Im Saale: **Großes Tanzvergnügen.** Eisbeinchen.  
Es laden erachtet ein Der Festwirt Fuchs.

**Achtung! Stukkateure!**  
Die Reichigung gegen die Schiffenvertreter in der  
Schlichtungs-Kommissionssitzung am 24. Juli 1906 nehme ich  
zurück, und erkläre hiermit, daß ich denselben eine gesonderte  
Reueberung betreffend den § 153 des Strafgesetzbuches nicht abnötigen  
wollte, um sie nachher dem Strafrichter zu überantworten.  
3171 **R. Wilborn.**

**Achtung!**  
Einem geehrten Publikum von Gisdorf und Umgegend die  
ergebene Anzeige, daß ich mich als **Schuhmacher**  
nieder gelassen habe und bitte mein Unternehmen gütigst unter-  
stützen zu wollen. Hochachtungsvoll 3169  
**Paul Neuber, Schuhmacher.**

**Auf Abzahlung!**  
unglaublich kleine  
Anzahlung  
auf **Möbel**  
**Anzüge**  
Ueberzieher usw.  
Max  
Blormann  
Ring 51, I. Et.  
neben der Stockzasse

**Denkschrift**  
zur ersten  
**Wohnungs-Enquete**  
der  
Ortskrankenkassen in Breslau.  
Bearbeitet von A. Bergmann.  
Preis 1 Mark. Reichillustriert.  
Zu haben in der Buchhandlung Volkswacht.

**Kaffee-Spezial-Geschäft**  
**Hermann Jentsch jr., Breslau**  
Junkernstr. 32, Passage, Ring 20  
gegenüber Kissling gegenüber Schweidn. Keller.  
**Bekannt**  
**feinste Kaffee-Mischungen.** 3174  
Für sparsame Hausfrauen:  
**Probenkaffee, kräftig und hoch-** 95 Pfg.  
**aromatisch 1/2 Kilo**  
Versand nach auswärts, Muster kostenlos.

**Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.**  
Bisher erschienen:  
Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.  
" 2. Das erste Lebensjahr, von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.  
" 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.  
" 4. Der Achtstundentag, von Dr. Sabel. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.  
" 5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse, von Dr. Fröhlich. Eine empfehlende Agitationsbroschüre.  
" 6. Das Schulkind, von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrantheiten schützen, ist Zweck dieses Büchleins.  
" 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten, von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage.  
" 8. Nahrung und Ernährung, von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.  
" 9. Wie sollen wir uns kleiden? von Dr. Paul Bernstein.  
" 10. Der Arbeiterschutz mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene von Dr. M. Epstein-München.  
**Jedes Heft 20 Pfg.**  
Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.  
Zu haben in der Expedition der Volkswacht und durch unsere Holzportiere.



6. Christlicher Gewerkschafts-Kongress.

Die Verhandlungen des 6. Christlichen Gewerkschafts-Kongresses wurden gestern mit der Generalversammlung des Gesamtverbandes zu Ende geführt. Diese Generalversammlung wurde bisher alljährlich noch neben dem eigentlichen Kongress abgehalten und erledigte die mehr internen Angelegenheiten des Verbandes, wie Wahlen, Statutenänderungen etc. Auf Antrag des Verbandes wurde heute beschlossen, die Generalversammlung als solche aufzulösen und ihre Obliegenheiten dem Kongress zu überweisen. Ferner wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, den Jahresbeitrag für männliche Mitglieder für die Folge auf 20, für weibliche auf 10 Mfg. zu erhöhen. Das ist eine Verdoppelung der bisherigen Beiträge. Mehrere Anträge der ostpreussischen Ortsvereine, die eine energische Bearbeitung der Frontränge Schichten und Posen verlangen, wurden dem Vorstande zur Berücksichtigung überlassen, ebenso Anträge auf Anstellung besoldeter Gewerkschaftssekretäre für Posen, Elb-Lohrungen, Freiburg, Erben, Westpreußen, Mitten, Ostpreußen und Amberg. Nachdem noch beschlossen war, ein Jahrbuch für die Agitationsleiter herauszugeben, erreichte der Kongress mit dem üblichen Dank- und Schlussreden sein Ende.

Deutsch-Courrieres vor Gericht.

Am Nachmittag des ersten Verhandlungstags wird die Vernehmung des Angeklagten zunächst weiter fortgesetzt. Vors.: Wäre es nicht, wenn Rettungsapparate vorhanden gewesen wären, mit denen man die Gase durchbringen kann, doch noch möglich gewesen, die Leute zu retten, als Sie in den Schacht hinabgefallen waren? Angekl.: Nein, dann wäre es auch nicht möglich gewesen; die Gase waren schon in dem Schacht eingedrungen. Vors.: Das Unglück ist an einem Montag passiert. Angekl.: Ja. Vors.: Das ist bekanntlich der Tag, an welchem wegen des vorangegangenen Sonntags die meisten Unfälle passieren. Angekl.: Ich kann es nicht behaupten, aber Karl Thiemann, der die Lampe herabgestoßen hat, soll am Sonntag auf einem Turmsteife gewesen, hat nach Hause gekommen und angegrünt worden sein. Mir ist auch mitgeteilt worden, daß Thiemann, als er einmal auf der letzten Sohle arbeitete, keine Kohlenstücke nach der Lampe warf, aus reinem Mitleid. Einem Arbeiter, der ihn auf das Gefährliche seines Tuns aufmerksam machte, soll er gesagt haben: Ich will mal sehen, ob ich nicht so ein Ding treffen kann. Wenn die Leute einigermaßen auf ihr Leben bedacht gewesen wären, hätten sie alle rechtzeitig raus sein können. (Murren und Lachen im Publikum.) Vors.: Sie wollen damit doch nicht sagen, daß die Leute nicht bedacht gewesen sind, sich zu retten. Angekl.: Nein, das nicht, aber wenn sie gewollt hätten, wäre es ihnen möglich gewesen, sie hätten sich nur nicht in dem Hauptschacht festsetzen müssen.

an einem Montag

Es begann dann die Vernehmung des Sachverständigen, der zunächst Bergassessor Althoff vor Mund vernommen. Als er zur Sache gekommen sei, seien genaligte Rauchwolken aus beiden Schächten ausgegangen. Rührer habe ihm dann über seine Maßnahmen zur Rettung Mitteilung gemacht. Der Reue Althoff gibt an, daß er bei dem am 21. Juli gefundenen Leichen noch Stoffe in den Schichten gefunden habe, bei anderen Leichen sollen auch Butterbrote gefunden worden sein. Er folgerte daraus, daß die Leute bald nach dem Unglück ums Leben gekommen sind. Auf Befragen gibt Althoff noch an, daß ihm das Verhalten Rührers imponiert habe.

Vernehmung

Als Zeuge und Sachverständiger wird zunächst Bergassessor Althoff vor Mund vernommen. Als er zur Sache gekommen sei, seien genaligte Rauchwolken aus beiden Schächten ausgegangen. Rührer habe ihm dann über seine Maßnahmen zur Rettung Mitteilung gemacht. Der Reue Althoff gibt an, daß er bei dem am 21. Juli gefundenen Leichen noch Stoffe in den Schichten gefunden habe, bei anderen Leichen sollen auch Butterbrote gefunden worden sein. Er folgerte daraus, daß die Leute bald nach dem Unglück ums Leben gekommen sind. Auf Befragen gibt Althoff noch an, daß ihm das Verhalten Rührers imponiert habe.

Das Verhalten Rührers imponiert habe.

Bei der Vernehmung des Sachverständigen wird zunächst Bergassessor Althoff vor Mund vernommen. Als er zur Sache gekommen sei, seien genaligte Rauchwolken aus beiden Schächten ausgegangen. Rührer habe ihm dann über seine Maßnahmen zur Rettung Mitteilung gemacht. Der Reue Althoff gibt an, daß er bei dem am 21. Juli gefundenen Leichen noch Stoffe in den Schichten gefunden habe, bei anderen Leichen sollen auch Butterbrote gefunden worden sein. Er folgerte daraus, daß die Leute bald nach dem Unglück ums Leben gekommen sind. Auf Befragen gibt Althoff noch an, daß ihm das Verhalten Rührers imponiert habe.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

\* Menschlicher Magnetismus. Professor Harnad in Halle hat bekanntlich nachgewiesen, daß er die Magneten abzuheben imstande ist, wenn er ganz leicht mit dem Fingernagel über den Glasdeckel eines besser gearbeiteten Kompasses streicht. Bei vielen Kontrollversuchen fand er einerseits bei sich selbst große Unterschiede, je nach der Tageszeit, je nachdem er vorher geruht oder gearbeitet, gesprochen oder Nahrung zu sich genommen hatte. Wenn der Magnet leer war, aber wenn er viel gesprochen hatte, gelang zum Beispiel das Experiment nicht, hatte er geruht oder getrunken, so ging es gewöhnlich sehr gut. Andererseits fand er unter vielen Personen nur ganz wenige, die gleich ihm das Experiment ausführen konnten. Allein diese Experimente waren nicht einwandfrei, weil sie mit der Reibung zusammenhängen konnten. Später gelang ihm bei Nachweis, daß auch ohne Reibung der gleiche Effekt zu erzielen ist, und daß es auch sonstige Nachweise der „magnetischen“ Eigenheit gewisser Personen gibt. Bei einer Dame konnte er, wie Dr. K. K. Neufelder in dem letzten erschienenen 12. Heft von „Ueber Land und Meer“ schreibt, konstatieren, daß ihre Schere so magnetisch geworden war, daß Nadeln sich an ihre in Büchselform angeordneten. Die 26 Schere ihrer Hausgenossinnen waren dagegen unmagnetisch. Eine Dame konnte durch Annäherung ihres Oberkörpers die Magneten abheben. Wie es sich herausstellte, waren die Stahlbänder in ihrem Korsett durch losen Tragen ausgesprochen magnetisch geworden. Schließlich fand er auch eine Dame, die angab, es sei ihr schon wiederholt gelungen, die Magneten einfach durch Annähern der Finger anzuheben. Er machte mit dieser Dame einen Versuch an einer zehn Zentimeter langen Kompassnadel unter allen nur denkbaren Vorsichtsmaßnahmen, um jede Selbsttäuschung auszuschließen. Es wurden fünf Minuten, es wurden zehn Minuten immer wieder die Finger der Nadel genähert und wieder entfernt, ohne daß der mit größter Spannung erwartete Effekt eingetreten wäre. Da plötzlich wurden die Finger der Dame kalt, und in dem Augenblick bewegte sich auch die Spitze der Nadel gegen ihre Finger. Durch weiteres Vervahren gelang es schließlich, die Nadel um 20 bis 25 Grad abzuheben. Nach ein zweites Mal gelang der Versuch unter Kühlung der Finger. Ein drittes Mal aber nicht wieder.

Mittelmeer-Expedition, die den auf der amerikanischen Seite liegenden Teil des Eismeeres vom Bantland bis in die Nähe von Alaska durchqueren will, hat am 23. Juni, wie eine von Mitteln eingetroffene Meldung bringt, die Kolumbia verlassen und dürfte ungefähr am 25. Juli beim Kap Nome (Alaska) eingetroffen sein, von wo die Reise zur Beringstraße fortgesetzt werden wird. Das Expeditionsschiff, die „Duchess of Bedford“, segelt unter englischer Flagge, weil die Expedition wesentlich durch Unterstützung englischer Gönner gefördert wurde. In der Beringstraße wird die sibirische Küste angelaufen, um eine Anzahl Schichten an Nord zu nehmen. Dann geht die Reise längs der Nordküste Amerikas, wo das Schiff noch an der Mündung des Mackenzieflusses Halt macht und den hier einflussenden Eisbergen aufnimmt, zum Bantland, das als Basis für die weiteren Operationen dient. Ueberwintert wird schließlich von dem genannten Polarland bei Eskimo-Niederlassungen an der amerikanischen Küste. Im Frühjahr beginnt von der Nordküste von Bantland aus die große Schlittenreise, an der nur Mitteln und zwei Begleiter teilnehmen. Es soll versucht werden, das Polarmeer auf etwa 76 bis 77 Grad nördlicher Breite zu durchqueren — die amerikanische Küste liegt ungefähr auf dem 70. Breitengrad — und bis zum Wrangellande vorzubringen, das nordwestlich von der Beringstraße liegt. Natürlich kann die Reise nur gelingen, wenn günstige Eisverhältnisse herrschen; andernfalls ist die Schlittenexpedition genötigt, die Richtung zur amerikanischen Küste einzuschlagen, welche in diesem Falle beim Kap Barrow erreicht werden soll, und wo die Reisenden nach Beginn der Schifffahrt darauf rechnen können, von Walrisschägern aufgenommen zu werden.

Aus aller Welt.

Der Geheimkommerzienrat Bahn, von dessen Freilassung aus einem königlich sächsischen Gefängnis wir berichteten, ist nicht begnadigt worden. Er wurde vielmehr nur gegen eine Kaution von 75,000 Mark auf drei Monate aus dem Gefängnis beurlaubt, um im Interesse seiner Gläubiger den Zwangsverkauf seiner Grundstücke zu verhindern. Die Kaution haben seine Gläubiger angesetzt. — Mit welcher Rücksicht doch Kapitalinteressen von der Justiz behandelt werden. Einem Armen können sich belästigen im Reichstage ausführen, „nicht eine Minute früher“, als sie ihre Strafe verbüßt haben. Vom Strom getroffen. Im Schallhause der Berliner Elektrizitäts-Werke zu Pantow arbeitete an einer roten Leitung der 11-jährige Monieur Karl Hoffmann. Er kam mit seinem Werkzeug einer nur wenig entfernten Stromleitung zu nahe und wurde von dem 6000 Voltstrom getroffen. Er brach sofort zusammen und starb in den Armen seiner Arbeitsgenossen. Die Todesursache der Schmitteln. Auf dem Gute Kronenberg (Kreis Arnswalde) suchte die ältere galizische Schmittlerin Annela Stocinski, mit einem Beile bewaffnet, die Schlafstätte der männlichen Arbeiter auf und versuchte mit einem furchtbaren Glanz ihrem eemaligen Liebsten den Schädel zu spalten. Auf das entsetzliche Ge-

rat Wallach: Und Sie wollen dabei bleiben, daß im Schacht niemals beriecht worden ist? Zeuge: Ich habe davon nichts gemerkt. Es wird dann der Anschlag der Schächter benannt, der auch am Fallort war und sich in gleicher Weise über die Vorgänge beim Brand ausläßt.

Die Verhandlungen werden Dienstag fortgesetzt. Die Zeugenvernehmung wird am Dienstag früh fortgesetzt. Zeuge Gausmann hat vor dem Eintritt des Angeklagten Rührer im Monat Januar v. J. selbständig die Grube geleitet und war zur Zeit des Unglücks stellvertretender Betriebsführer. Er befand sich beim Ausbruch des Brandes in der Nähe des Maschinenraumes in einem Querschlag. Als ihm von dem Feuer Meldung wurde, sei er sofort zum Fallort geeilt. Er habe schon das helle Feuer vorgefunden. Rührer und Gausmann hoben aber noch ruhig weiter. Er habe ihnen deshalb Vorhaltungen gemacht; auf der anderen Seite des Fallorts waren die beiden Thiemanns bemüht, das Holz von den Flammen wegzuziehen. Er habe dann noch einen Arbeiter zu Hilfe gerufen und alsdann verflucht, Wasser zu bekommen. In dem Hydranten habe er aber des großen Feuers wegen nicht mehr herangekommen. Der Zeuge gibt aber schließlich zu, daß es den Abperrhahn für den Hydranten gegeben habe. Es habe deshalb kein Wasser gegeben. Als kein Wasser kam, ließ er das Rohr der Wasserleitung zerbrechen. Das Loch lag aber so unglücklich, daß das Wasser nach der verletzten Seite lief. Der Zeuge rief nun nach der 6. Sohle hinunter, die Belegschaft solle zum Oespeler Luftschacht hinaus. Das Feuer so riefte Dimensionen an, nahm, ließ ich das Zeichen geben, daß ein Stock hinunterkomme. Er sei hinauf gefahren und habe Rührer benachrichtigt, dann blieb er am Oespeler Luftschacht, bis alle Leute heraus waren. Nachher sei er mit Althoff Althoff in den Schacht eingestiegen. Vorsitzender: Weshalb blieben Sie nicht unten in der Grube und telephonierten nach oben? Zeuge: Wenn ich nicht nach oben gefahren wäre, würde kein Mann gerettet worden sein. Es wäre der Ventilator weitergegangen und der ganze Quaal würde in die 6. Sohle gedrungen sein. Vorsitzender: Rührer war doch oben. Glauben Sie nicht, daß er, wenn Sie sich mit ihm in Verbindung gesetzt hätten, die richtigen Anordnungen getroffen hätte? Zeuge: Es war ja schon unmöglich, hinauf zu telephonieren. Kurz bevor ich hinaufstiege, versuchte ich es noch einmal, aber ich wurde nicht mehr verstanden. Nachher konnte man bei Stye wegen nicht mehr hören. Vorsitzender: Sie hielten es also nicht für geboten, unter Tage zu bleiben und die Leute unten anzuführen?

Zeuge: Dann hätte ich nur noch nach Süden durchkommen können; der nördliche Teil der Grube war von Quaal schon abgeperrt. Vorsitzender: Der Angeklagte Rührer war doch oben, meinen Sie nicht, daß er auch das Rührer veranlaßt hätte? Zeuge: Er wußte doch nicht Bescheid, wie es unten aussah. Vorsitzender: Na, große Ueberzeugung scheint da unten nicht geherichtet zu haben, Sie waren alle verwirrt bis dort hinaus. Sie am allermeisten. — Sachverständiger Direktor Randebrack: Das Telephon am östlichen Fallort hätte zweifellos benutzt werden können. Zeuge Gausmann: Nein, auch dort konnte man nicht mehr der Stye wegen zukommen. Zeuge Anschlag der Schächter meint auf Befragen, daß es auf dieser Seite noch sehr wohl möglich gewesen sei, auf seiner Seite das Telephon zu benutzen. Sachverständiger Bergassessor Althoff (Wiesbaden): Kann der Zeuge Gausmann angeben, ob und wann seitens der Verwaltung mit ihm als stellvertretenden Betriebsleiter über Fragen der Feuerficherheit gesprochen worden ist? Zeuge: So viel ich weiß, hat Rührer mich gefragt, ob auf der 6. Sohle Brandtüren seien. Vorsitzender: Und was haben Sie geantwortet? Zeuge: Ich habe es bejaht. Vorsitzender: Es waren doch aber keine Türen da. Zeuge: Gewiß. Vorsitzender: Dann hätten Sie sich bei der Beschäftigung vorfinden müssen, es war das aber nicht der Fall. Sachverständiger Meyer: Sie waren zwar nur kurze Zeit stellvertretender Betriebsführer, aber doch vorher sehr lange Fahrleiter auf der Grube. Da möchte ich ihn fragen, ob er sich nicht auf so einem verantwortungsvollen Posten mit den Einrichtungen der Betriebsficherheit erst recht bekannt machen mußte? Zeuge: Die herkömmlichen Vorschriften habe ich gelesen. Vorsitzender: Auch das Rechenbuch? Da stehen doch ausführlich die Verhaltensmaßregeln bei Feuerficherheit. Zeuge: Das Rechenbuch habe ich gelesen, aber nicht diese Stellen, die habe ich nicht herausgefunden. Vorsitzender: Sie wissen doch wohl, daß

Wegen Verdachts des Gattenmordes ist gegen den Oberamtmann Graichen in Schwertin bei Königs-Wusterhausen eine Untersuchung eingeleitet worden. Die Staatsanwaltschaft dortselbst hat auf Grund der angefertigten Erhebungen die Ermordung der verstorbenen Gattin angedeutet. Rechenbuch. In München-Glabach wurde die Leiche eines 40-jährigen Mannes in einer Grube gefunden. Die Schusswunden und eine von Hammer schlägen herührende Schädelverletzung aufwies. Anscheinend handelt es sich um einen Raubmord. Tod infolge Kartoffelgenußes. In Göttingen ist der Chemiker Bathke nach dem Genuß unweiliger neuer Kartoffeln an Solanin-Vergiftung gestorben. Der vergiftete Bach. Eine Blut gefüllten Weines wird sich dieser Tage in den Sprehdach in Neudorf a. O. ergießen. 153 Fuder gleich 153,000 Liter „Wein“ aus dem Kellerlein wegen Weinfäulnis vom Gericht in Frankenthal verurteilten Weinhändlers Popel in Neudorf a. O. wird der Staatsanwalt in den Bach laufen lassen. Drei volle Tage wird dieser Akt der Justiz in Anspruch nehmen; zur Entleerung der Fässer soll eine elektrische Pumpe verwendet werden. Durchsichtige „Cheitrunge“. Prinzessin Maria Beatrice von Bourbon, die Tochter der mit dem Kaiser Holchi durchgegangenen Schwelger Don Carlos, Prinzessin Elvira, reichte gegen ihren Vater, den Fürsten Don Fabrizio Massimo die Klage auf Cheitrunge ein. Die anderen Gründe der Cheitrunge sind noch unbekannt. Eine Pantherjagd im Schlafzimmer. Ein gefährliches Abenteuer erlebte der Oberleutnant Hundle, der in Alahabad in Indien steht. In seinem Schlafzimmer war ein Panther gesehen worden, doch vermutete der Oberst, daß das Tier der gezähmte Panther eines Kameraden wäre. Als er aber in das Haus trat, sah er in dem daneben liegenden Schlafzimmer einen gewaltigen Panther. Er schloß die Tür und zielte durch eine kleine Öffnung, feuerte und vernahmte das Tier. Vor Schmerzen stehend, ließ dieses zum mit einem einzigen Sprunge die Tür auf, sprang mit einem Satz auf Hundle los und verfehlte ihn um kaum eine Fußbreite. Mit einem Kameraden suchte nun Hundle das ganze Haus ab, um den Panther aufzufinden. Schließlich kletterte sie auf das Dach, das sich in einem leeren Raum hinter Watten verborgen hatte. Der Oberst ließ darauf ein Feuer auf das Fenster dieses Raumes, um auf das Tier zu schießen, aber der Panther sah ihn und sprang durch die offene Tür. Nun begann eine wilde Jagd, bis es endlich gelang, ihn tödlich zu treffen.



1898 auf Jahre Sollern ein großer Brand war und das barocke Gebäude zerstört wurde. ...

### In der Verwirrung

mäß gedacht. Dürfte er davon gedacht oder wäre er etwas früher gekommen, dann hätte er den Brand in wenigen Minuten löschen können. ...

### Nette sich wer kann

über die 6. Sohle. Vorliegend: Herr Hausmann, haben Sie sich informiert? ...

### Es habe noch Zeit

Er habe aus sich selbst heraus, den Leuten von der 5. Sohle, welche verhafteten, die Auskunft gegeben, über die sechste Sohle ...

Es transportiert man, wenn's begehrt wird, die Verbrecher in Landesgefängnis und schenkt den ...

Der Stellvertreter bei der militärischen Kontrollversammlung. ...

Verworfenen Revision. Wegen Fälligkeit der Unterschrift seiner Frau auf einer Bürgschaftserklärung ...

Wieder einmal § 175. Wegen widernatürlicher Unzucht in zwei Fällen wurde der Kaufmann Konrad Sch. ...

Ein Spielerprozess gegen Etils schuldige dieser Tage die I. Ferienkammer des Ratiborer Landgerichts ...

Der selbsttätige Herrgott. Ein betrunkenen Kesselschmied aus Galizien hat in seinem Rausch geschimpft ...

## Arbeiterbewegung

### Die Aussperrung im Buchbindergerber.

Ist das keine Erpreijung? Könnte man unbilliglich fragen, wenn man den folgenden Artikel liest ...

Hochachtungsvoll Die Berliner Buchbinder-Jungung. ...

Zu bald hier bald da Arbeiter und Arbeitervertreter wegen Errettung im Reichshaute ...

Die Leipz. Volksg. berichtet: Als einzige Entgegenkommen ist zu verzeichnen, daß die Herren ...

Wir leben unsere Entgegenkommungen ab und verweisen Sie wiederholt auf den Inhalt unseres Schreibens vom 19. Juli ...

Arbeiter geht nicht nach San Francisco! Für San Francisco werden Arbeiter verlangt ...

Ein verhaftetes Streikkomitee. Das „Sächsische Volksblatt“ meldet aus Reichenbach i. B. ...

Die Hafenarbeiter in Stettin, Rostock und Warnemünde sind in eine Lohnbewegung eingetreten ...

Die Reiben der ausgebeirten Lithographen und Steinbruder wanken nicht, trotzdem sie schon in der achten Woche ...

Im Verbands der Handschuhmacher will ein Teil der Mitglieder den Anschluss des Verbandes ...

In Budapest haben sämtliche Weigen vernichtende Mühlen ihren Betrieb eingestellt ...

## Breslauer Nachrichten.

### Sombart und die christlichen Gewerkschaften.

Rebalktionelle Gründe hatten uns gezwungen, die Ausführungen Professor Sombarts am Eröffnungsabend des christlichen Gewerkschaftskongresses zurückzustellen ...

## Aus den Gerichtssälen.

### Die Affäre Milewski.

In der Angelegenheit des Prinzen Anna Milewski, der Kammerherrin der verstorbenen Prinzessin ...

### Ein Beitrag zum Klassencharakter der Justiz.

Im Schwarzwälder Städtchen Kappel ober dem Bürgersweiler Saas ...



bedeutende Vorwärtswirkung zu einer reinen Gewerkschaftsbewegung gemacht. Schwierigkeiten in bezug auf die Auffassung der Gewerkschaftsbewegung waren bei Ihnen besonders vorhanden. Es ist eine Kulturfrage, wie als Arbeiterklasse zu organisieren. Die Gewerkschaftsbewegung hat den klaren Gedanken zur Entwicklung gebracht, daß die Arbeiter ihre eigenen Interessen haben, die sie als solche gegen andere Klassen vertreten müssen.

Das andere aber, was Sie, meine Herren, zum Ausdruck der deutschen Zeitgeschichte macht, das ist die eigentümliche Betonung des Heimatsbegriffes „Christlich-national“. Damit sind Sie echte Deutsche: Sie können Ihre Interessenvertretung nicht anders zum Ausdruck bringen, als in der Vereinnahmung mit der ganzen Weltanschauung; und weil Sie eben andere echte Deutsche, die Sozialdemokraten, als Gewerkschaftler fanden, deshalb mußten Sie beiseite gehen und eine besondere Gewerkschaftsbewegung gründen. Das ist ein großes Unglück für die Gewerkschaftsbewegung, es ist zwar die Entwicklung, aber ein großer Schaden für die Arbeiter. Weil die Weltanschauung in den Mittelpunkt gestellt wurde, konnten Sie mit den anderen nicht zusammengehen.

Im übrigen lassen Sie sich gesagt sein: der Materialismus der Sozialdemokraten ist nicht so groß. Kämpfen Sie nicht mit solchen Mitteln, daß Sie den sozialdemokratischen Gegnern Mangel an Idealismus vorwerfen. Die Sozialdemokratie hat eine ebenso hohe Weltanschauung wie Sie, nur eine andere. Darüber läßt sich nicht diskutieren, daran glaubt man eben. Es wäre falsch, dem größten Teile der deutschen Arbeiterschaft den Idealismus abzusprechen. Das brauchen Sie auch nicht, meine Herren. Die freien „roten“ Gewerkschaften sind durchsichtiger als Sozialisten. Deshalb müssen neben diesen andere Organisationen entstehen. Ich glaube, daß das Wichtigste an Ihrer Bewegung die Betonung der Charaktere als Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung sein muß. Es ist für Sie durchaus nicht von Nutzen, wenn Sie sich mit anderen Materien, wie die verschiedene Weltanschauung eine ist, belasten. Es tut weh zu sehen, wie sich die Arbeiter in Deutschland in den Haaren liegen. Sind Sie doch alle von gleichem Fleische, Angehörige einer bestimmten Klasse. Mein Wunsch ist, daß das große letzte Ziel in Deutschland wie in anderen Ländern eine einheitliche Arbeiterbewegung sei, eine Arbeiterbewegung, die für die Interessen der Arbeiterklasse in der bestehenden Ordnung der Dinge eintritt. Diese zwei Dinge müssen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung auseinandergehalten werden. Wenn die Sozialdemokraten eine neue Ordnung gründen wollen, so ist das ihr politisches Glaubensbekenntnis, aber es hat mit der Arbeiterbewegung nichts zu tun, ebenso wenig wie die christliche und die nationale Bewegung.

Es ist eine große und überaus wichtige Aufgabe, für eine allmähliche Entwicklung der Einheitlichkeit in der Arbeiterbewegung zu sorgen. Jetzt sehen die Arbeiter immer noch in den Arbeitern den größeren Feind. Die Arbeiter sollten doch nicht vergessen, daß sie sich gegen die Unternehmer zu organisieren haben. In a sehrbarer Zeit wird eine Entwicklung der Arbeiterbewegung nach dieser Richtung hin zwar nicht möglich sein, und ich weiß wohl, daß Sie nicht den größten Teil der Schuld tragen. Aber was mir als Bild der Zukunft vorschwebt, das wäre, daß die verschiedenen Arbeiterorganisationen würdigen und erkennen lernen, daß sie begreifen, sie haben gemeinschaftliche Interessen, und daß sie dann auf dem gemeinsamen Boden gemeinsam vorgehen, und daß ihre jetzige gewerkschaftliche Spaltung genau so ein Unbilden ist, wie christliche und nationale Arbeitgeberorganisationen ein Unbilden war. Sie aber, meine Herren — und darin erblicke ich Ihre Aufgabe, nachdem Sie einmal da sind — müssen eine solche Macht werden, daß die freien Gewerkschaften mit Ihnen partiiieren müssen. Das ist zur Zeit die größte sozialpolitische Aufgabe in Deutschland. Nachdem nun einmal in Deutschland die Entwicklung so ist, daß drei große vereinzelte Arbeiterbewegungen da sind, die sich nicht verschmelzen können, so ist es das Beste, was man tun kann, diese drei Gruppen sich möglichst mächtig gegenüberzustellen. Da nun die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung jetzt übermächtig ist, so wird es nötig sein, daß die anderen jetzt besonders stark werden, weil nur so ein Pattieren und damit eine Einigung möglich ist.

Man sieht, Herr Professor Sombart hat seine Anschauung von der Gewerkschaftsbewegung wieder einmal geändert. Früher wollte er die Einheitlichkeit der Arbeiterbewegung dadurch herbeigeführt sehen, daß alle anderen Richtungen in den freien Gewerkschaften ausgehen, jetzt aber will er die Einheitlichkeit dadurch erzwingen, daß umgekehrt die anderen Richtungen der freien Gewerkschaften werden. Unbekümmert um Sombartsche Spielereien aber wird die Entwicklung ihren Verlauf nehmen.

### Vom Saalkampf in Alttendorf.

Infolge des günstigen Wetters strömten am letzten Sonntag hieher Scharen von Breslawern nach Alttendorf. Und doch gelang es den Boykottisten, den Verkehr zu dem Lokal des Herrn Hanel so lahm zu legen, daß unsere Arbeit doch nicht umsonst ist. Der Garten war diesmal nur halb besucht, es fehlte eben ein Portierverein. Im Saale stand die Sache auch etwas günstiger — är uns natürlich. Um 5 Uhr wurden 11 Herren und 22 Damen gezählt. Um 7 Uhr war die Höchstzahl mit 23 Herren und 44 Damen erreicht. Um 8 Uhr hielten 20 Herren und 33 Damen stand. Die Paare fiel aber dann ständig. Um 10 Uhr waren noch 9 Herren und 16 Damen und um 11 Uhr 8 Herren und 14 Damen anwesend. Die Polizei war nicht verärgert, dafür aber war die Besuche Herrn Hanel insoweit entgegengekommen, daß ihm gestattet wurde, bis um 12 Uhr Tanz zu halten.

Ueber das Lokal von Bered in Hartlieb zu berichten, lohnt es sich kaum. Wenn auch ein Omnidibus nötig ist, um den „Wasserverkehr“ zu bewältigen, so werden die eintreffenden Gäste doch kaum die Unkosten einbringen. Vielleicht kommt der Herr Amtsvorsteher zu Hilfe und kommandiert einige nolleidende Agrarier hierher, damit diese die Borräte an Wein, Bier, Schnaps, Zigarren usw. verteilen, denn daß die Fehde die größten Anstrengungen macht, damit den hiesigen Arbeitern kein Lokal zur Verfügung gestellt wird, beweist wohl der Fall, daß der hiesige Arbeiter-Kabarettverein kein Lokal zu Festlichkeiten erhält.

Im Saale befanden sich am Sonntag etwa 6 Herren und 15 Damen. Um 9 Uhr gar nur noch 4 Herren und 9 Damen, zum Teil solche die inrap aus der Schule entwachsen sind. Diese „Gäste“ werden den Bankrott nicht aufhalten.

\* **Von unserem Leitungswasser.** Für dieses Jahr werden wir wohl ein Ende der Kalamität, die uns die Manganverunreinigung unserer neuen Grundwasseranlage

gebracht hat, nicht mehr erwarten dürfen. Nach der letzten Analyse haben wir in unseren Leitungen wieder eine Mischung von fünf Teilen Oberwasser und drei Teilen Grundwasser. Zu der Frage, wie das Wasser zum Zwecke der Wäschereinigung brauchbar gemacht werden kann, äußert sich in der „Bresl. Ztg.“ ein namhafter Chirurg folgendermaßen: In den Leitungen findet sich eine Natriumchlorid-Lösung, die durch die Wirkung des chemischen Untersuchungsamtes, das Leitungswasser für Zwecke des Reinigens von Wäsche mit Soda zu behandeln ist, um den lästigen Mangangehalt zu entfernen. Ich glaube, daß dies richtig und praktisch wichtig ist. Bekanntlich kochen wir unsere Instrumente vor den Operationen mit Sodalösung aus, und wir haben nun in den letzten Monaten wiederholt starke, schaumige, bräunlich gefärbte Niederschläge in den Kochern gefunden, die wir gleichfalls auf Fällung der manganhaltigen Bestandteile durch Soda bezogen. Für uns erwuchs daraus die Notwendigkeit, diese Niederschläge durch geeignete — übrigens leicht durchzuführende Maßnahmen — von den Instrumenten zu entfernen, es dürfte aber dadurch in Uebereinstimmung mit dem Gutachten des chemischen Untersuchungsamtes der Beweis geliefert sein, daß man das Wasser durch Soda von seinem Mangangehalte befreien und zum Zweck des Waschens nutzbar machen kann. Man muß nur natürlich die Wäsche nicht in manganhaltigem Wasser mit Soda zusammen kochen, sondern man darf selbstverständlich zum Waschen nur Wasser benützen, das vorher mit Soda abgellert worden war.

\* **Eine Tollwutstation in Breslau.** Es ist eine bezagene Tatsache, daß Schlessen und vor allem der Doppelner Regierungsbezirk, in unserer preussischen Tollwutstatistik an erster Stelle stehen. Es war daher dringend erforderlich, daß endlich für Schlessen nach jahrelangem Bemühen es gelungen ist, eine Tollwutstation bewilligt zu erhalten, die in Breslau ihren Sitz haben soll. Dieselbe steht in direkter innerer wie äußerer Verbindung mit dem Hygienischen Institute unserer Universität. Im vorigen Jahre ist mit dem dadurch notwendig gewordenen Neubau an jenes Institut begonnen worden, und nunmehr ist die Station samt ihrer inneren Einrichtung fertiggestellt, so daß in den nächsten Tagen die Eröffnung erfolgen wird.

Das Maxstr. 4 gelegene Gebäude besteht aus 2 Geschossen. Im Parterre befinden sich die Dienerräumlichkeiten, die Zentralheizungsanlage, 2 Räume zur Unterbringung von Kaninchen, deren Rückenmark zur Schutzimpfung benutzt wird, ein Raum, in dem das Rückenmark in besonderen Apparaten getrocknet wird, und der Waschkraum. Im Obergeschosse befindet sich der Sezier- und Operations-Raum, in dem auch die Injektionen vorgenommen werden, ein Arbeitszimmer und das Wartezimmer. Im Tier-Raum ist bereits eine große Anzahl Kaninchen untergebracht. Die Tiere werden mit Gehirnmasse infundiert, worauf sie bei ihnen die Tollwutkrankheit entwickelt. Am 10. Tage nach der Infektion werden sie getötet, um das Rückenmark von ihnen zu gewinnen. Das Rückenmark wird dann getrocknet und dieses getrocknete Präparat dient zur Schutzimpfung von Menschen, die von tollwutkranken Tieren gebissen sind. Der Betrieb ist so eingerichtet, daß stets Tiere vorhanden sind, die seit 10 Tagen geimpft sind und das ebenso stets Rückenmarksmasse vorhanden ist, die seit 10 Tagen trocken.

Die Tollwutstation untersteht der Oberleitung des bewährten Sanitätsrats unserer Universität, des Geh. Med. Prof. Dr. Flügge, der bekanntlich Direktor des Hygienischen Instituts ist. Die besondere Leitung liegt in den Händen eines früheren Assistenten Flügges, des Herrn Dr. Ostermann. Nach der Eröffnung brauchen die an Tollwut Erkrankten aus den Provinzen Schlessen und Posen nicht mehr nach Berlin zu reisen, sondern sie können künftig durch die Schutzimpfung auch in Breslau Heilung finden.

\* **Die Schmelz- und Sandvorkadt** befindet sich gegenwärtig in einer Periode lebhafter Entwicklung. Die Bautätigkeit ist eine rege, selbst wenn man den Bau der Kaiserstraße und die drei Bauten der technischen Hochschule außer Betracht zieht. Die lange Häuserreihe der Uferstraße ist gegenüber dem Obelisk-Ufer durchbrochen, und hier soll die Kaiserstraße ihren Anfang nehmen. Noch eine ganze Reihe alter Häuser zwischen Schulgasse und Schmalbendam, die vom Magistrat angekauft sind, werden in Kürze verschwinden, damit die Kaiserstraße zu einem modernen Straßenzuge gestaltet werden kann. Der großen Straßenanlage muß auch der alte Bernhardsriedhof an der Lutherische Platz machen.

An der Tiergartenstraße erheben sich bereits die beiden Eckhäuser der Kaiserstraße. Zwei weitere Häuser lassen ebenfalls bereits die Richtung der Lutherstraße erkennen. In der Tiergartenstraße selbst sind in diesem Jahre die noch vorhandenen gewesenen Plätze durch schöne, moderne Häuser ausgefüllt worden. Die Bauten der technischen Hochschule, über die wir bereits früher berichtet haben, schreiten rüstig fort. Man hofft sie bis zum Herbst unter Dach zu bringen, um während des Winters an den inneren Ausbau herangehen zu können. Am Eingange zum Chemischen Institut läßt die angebaute Jahreszahl 1908 erkennen, daß die Hochschule erst in zwei Jahren eröffnet werden soll. Zwischen Auenstraße und Hohenzollernstraße ist die Kaiserstraße bereits als vornehme Großstadtstraße mit stattlichen Häusern besetzt worden. Die Auenstraße ist in den letzten Wochen mit Pfählen versehen worden. In der Verlängerung der Auenstraße über die Fürstenstraße hinaus sehen wir den umfangreichen Neubau der Psychiatrischen und Nerven-Klinik. Das Hauptgebäude erstreckt sich 80 Meter lang, gegenüber dem Laurentiusriedhof. Ihm schließen sich nach Westen zwei Seitenflügel an. An der Auenstraße steht das Direktorialgebäude und das Beamtenhaus. Gegenwärtig wird am inneren Ausbau der Gebäude noch gearbeitet. Die Eröffnung der Klinik soll am 1. April nächsten Jahres erfolgen. Zwei große Ackerstücke, in der Nähe der Klinik gelegen, von denen das eine der Stadt und das andere der Frau Bankier Helmann gehört, sind in diesem Jahre als Schrebergärten eingerichtet worden. Recht lebhaft ist auch die Bautätigkeit an der Hedwigstraße, wo der große Hofhof moderner Häuser das Feld räumen muß. Nach der Oberstadt hin sind in den letzten Jahren völlig neue Straßenzüge entstanden, teils sind sie noch im Entstehen begriffen, sodaß auch Ober- und Sandvorkadt immer weiter hinaus ein zusammenhängendes Ganzes bilden.

\* **Ein Fall von Ehebruch** beschäftigte am Dienstag die Breslauer erste Strafkammer. Unter Anklage standen ein Versicherungsagent und eine verwitwete Handelsfrau, die vom Schöffengericht zu je einer Woche Gefängnis verurteilt worden waren und Berufung eingelegt hatten. Unsere Aufmerksamkeit geht nun dahin, daß der § 172 Str.-G.-B. der Ehebruch mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bedroht, zu denjenigen Paragraphen gehört, die längst wert gewesen wären, aus dem Strafrecht beseitigt zu werden. Strafverfolgung tritt nur nach erfolgter Eheglaubmachung und zwar nur auf Antrag des nichtschuldigen Teiles ein. Schon die Seltenheit, in der Ehebruch zur strafrechtlichen Verfolgung gelangt, beweist, daß ein diesbezüglicher Antrag kaum aus anderen Motiven denn aus Rachsucht gestellt wird. Der hier in Frage kommende Fall bot verschiedene Momente, die für die moralische Verwerflichkeit eines solchen Strafverfahrens sprachen. Da trat ein Mann als Kame auf. Im

Januar bei Reuen und Kalle hatte er zwei Nächte hindurch für je drei Mark vor dem Hause der Handelsfrau Posten gestanden, um zu beobachten, wenn der Mann Abends das Haus betrat und es sich wieder verließ, um so zunächst das Material für die Ehebruchsbeweisung zu beschaffen. Man vergegenwärtige sich die Natur eines solchen Mannes und bedenke, daß er nun als Zeuge im Strafprozeß die Hauptrolle zu spielen hatte. Als Zeuge wurde sodann ein vierzehnjähriges Kind, die Tochter der Angeklagten, vernommen, die über allerlei farräthliche Fragen Auskunft zu geben hatte und dann natürlich auch das Urteil gegen die Mutter und den mitangeklagten Mann anhörete. Da kamen ein helbes Duzend Hausbewohner als Zeugen an die Reihe. Natürlich hatte niemand den Ehebruch mit angesehen, aber da war dies und das bemerkt worden, was einen solchen als vorliegend erscheinen ließ. Die Zeugung wurde verworfen, ebenso auf Grund von Indizien, wie das erstinstanzliche Urteil gefällt worden war. Daß schließlich ein solches Inquisitionsverfahren die Angeklagten mehr demütigt als den schwersten Verbrecher Schuld und Strafe, ist erklärlich. Gewöhnlich ist auch alles, was von Zeugen vorgebracht wird, Klatsch und neuen Klatsch erzeugt dann der Prozeß. Nur recht eigenartig veranlagte Gemüter können als Antragsteller aus einem solchen Verfahren Befriedigung finden; deshalb fort mit dem § 172 aus dem Strafgesetzbuch.

\* **Anfhebung der Sonntagsfahrarten Breslau — Schweidnitz.** Ohne erkennbaren Grund ist neuerdings für den Sonntags-Ausfliegerverkehr von Breslau nach Schweidnitz und seiner Umgebung eine erhebliche Erleichterung herbeigeführt worden durch Aufhebung der Sonntagsfahrarten von Breslau nach Schweidnitz-Ober- und Niederstadt. Während bis vor kurzem Sonntagsfahrarten von Breslau (Freiburger Bahnhof) nach Schweidnitz-Oberstadt oder Niederstadt über Königsfeld, zurück auch gültig von Schweidnitz über Jöhren nach Breslau (Hauptbahnhof), und umgekehrt von Breslau (Hauptbahnhof) nach Schweidnitz-Oberstadt oder Niederstadt über Jöhren, zurück auch gültig über Königsfeld, ausgegeben wurden, ist diese überaus zweckmäßige Maßnahme zu Gunsten einer durchaus ungewöhnlichen und erschwerenden Verkehrsrichtung aufgehoben worden. Es gibt gegenwärtig nur Sonntagsfahrarten von Breslau nach Eroschowitz. Wie die „Schweidn. Ztg.“ kundtut, soll durch diese Maßnahme bezweckt werden, den Verkehr von Schweidnitz abzulenken. Dadurch ergeben sich jedoch im Verkehr sowohl für die Reisenden wie für die Beamten die größten Schwierigkeiten hinsichtlich der letzten Abweidlung. Würden die Sonntagsfahrarten nach Schweidnitz lauten und für beide Strecken benutzbar sein, so dürfte sich eine wesentliche Erleichterung für den Verkehr ergeben. Der a. B. eine Fahrkarte Breslau (Freiburger Bahnhof) — Eroschowitz ist, muß die Strecke auch zur Rückfahrt benützen, ebenso wie der Reisende mit einer Fahrkarte Breslau (Hauptbahnhof) — Eroschowitz nur auf der Linie Schweidnitz — Jöhren — Breslau zurückfahren darf. Nun ergab sich, wie schon an anderen verkehrsreichen Tagen, so auch am letzten Sonntag der Fall, daß manche Perlenbesitzer auf der Linie Schweidnitz — Jöhren — Breslau bereits in Schweidnitz-Niederstadt überfüllt waren und der Aufenthalt in manchen Wagenabteilen zur Qual wurde. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die Unzuverlässigkeit der Eingangs erwähnten Maßnahme in vollem Umfange. Mancher mit Fahrkarte vom Breslauer Hauptbahnhofe verfehene Ausflügler hätte gern die mächtig belegten ersten Abzüge von Königsfeld nach Breslau (Freiburger Bahnhof) benützt, aber da dies nicht zulässig war, mußte er mit größter Unbequemlichkeit in überfüllten Abteil nach Breslauer Hauptbahnhof fahren. Angesichts der fortwährend lebhaften Klagen der Jöhrenberg-Ausflügler, daß die Züge aus Schweidnitz meist schon überfüllt antommen, sollte man doch alles tun, was geeignet ist, den Verkehr zu erleichtern. Es ist sehr auffallend, daß man Sonntagsfahrarten von Breslau nach Hirschberg, Glatz (Hauptbahnhof und Stadt) ausstellt, während man die Sonntagsfahrarten von Breslau nach Schweidnitz stillschweigend beseitigt und dadurch große Unbequemlichkeiten für den gesamten Sonntagsverkehr schafft.

\* **Nur Bewältigung des Ferien-Nachverkehrs** werden vom hiesigen Bahnhofe außer den planmäßigen Zügen die nachbenannten Vorgänge abgefahren werden: am 28. und 29. Juli und 4. und 5. August Vorgang 774, Abf. 6 Uhr 15 Min. Nachm., vom 28. Juli bis 7. August Vorgang 112, Abf. 11 Uhr 30 Min. Vormittags; am 31. Juli und am 6. und 7. August Vorgang 770, Abf. 8 Uhr 43 Min. Vorm.; sämtlich bis Girschberg.

\* **Beim bevorstehenden Wohnungswechsel** richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsersten wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lektüre ausbleibt. Dann scheitern sie wohl tüchtig auf die Botenfrage, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Korporteur Mitteilung zu machen.

\* **Die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereines** werden darauf aufmerksam gemacht, daß nunmehr in der Restauration des Gewerkschaftshauses auch die neueste Nummer „Neue Zeit“ regelmäßig anliegt.

\* **Geen die Folgen des Diebstahls** wird empfohlen sofort den äußeren Rand eines hohen Schlüssels herzhast auf die gewöhnliche Stelle zu drücken. Je kräftiger der Druck ausgeübt wird, desto sicherer kommt der Stachel, den das Metall in der Wunde zurückgelassen hat, zum Vorschein; man kann ihn dann ohne alle Mühe völlig herausziehen. Nach wenigen Minuten vergeht jeder Schmerz, ebenso ist eine Geschwulst vollständig ausgeschlossen.

\* **Breslauer Sommertheater.** Heute Donnerstag findet die erste Wiederholung der mit großem Beifall aufgenommenen neuen lustigen Parodiekomödie „Der Kaiserjäger“ statt. Morgen Freitag geht dasselbe Stück zum dritten Male in Szene. In Vorbereitung befindet sich Hartmanns „Erziehung zur Ehe“ und Schnitzers einaktiges Lustspiel „Literatur“.

\* **Wem gehört das Kind?** Am 23. d. Mts., Vormittags, kam eine dunkelgekleidete Frau mit einem etwa 1/2 Jahre alten Kinde in die Wohnung eines Arbeiters auf der Kleinen Dreilindenstraße und bat, das Kind kurze Zeit in Obhut zu nehmen. Da die Frau jedoch nicht mehr zurückkehrte, wurde das Kind nach dem hiesigen Kinderhort gebracht.

\* **Die Furcht aus dem Leben.** In der Nacht zum 25. d. Mts. sprang ein unbekannter Mann von der Universitätsbrücke in die Oder und ertrank. Auf der Brücke hatte er einen beamteten weichen Fußstapfen gelassen.

\* **In das Polizeigefängnis** eingeliefert wurden am 24. d. M. 24 Personen.

\* **Gefunden wurden:** eine goldene Damenuhr, ein goldenes Armband.

\* **Abhanden kamen:** ein Zwanzigmarkstück, eine silberne Uhr, ein goldener Ring.

\* **Gefohlen** wurden aus einer Wohnung ein goldener Ring mit großem roten Stein und zwei kleinen weißen Steinen, ein silbernes, goldene Brosche mit blauem Stein und eine silberne Händchen Nr. 19330; einem vor der Haustür eingeschlossenen Arbeiter eine Uhr, 29. S.



# Aus Schlesien und Posen.

## Kosakisches von der Grenze.

Die Kosaken Deutschlands Viehdiebstahl erwidert, davon zeigen schon eine ganze Anzahl erschütternder Fälle, die nur im Zeitraum von wenigen Monaten mitteilen konnten. Die Kosaken übergriffe an der Grenze nehmen kein Ende. Wie die Bluthunde lauern die Karrenreiter an der Grenze auf menschliches Vieh und schleichen die tödlichen Regeln ab, selbst wenn die Viehtreiber bereits preussischen Boden betreten haben. Auf diese Weise sind in jüngster Zeit etwa 15 Grenzverletzungen vorgekommen, die mehreren Tausend Reichden das Leben kosteten. Vor ca. zwei Wochen konnten wir zwar melden, daß die preussische Regierung eine Untersuchung eingeleitet habe und einige Fälle als untersuchungspflichtig festgestellt worden seien, aber die Untersuchungen tragen doch sämtlich einen sehr verächtlichen Charakter, als habe man das alles nicht aus eigener Initiative, sondern nur der Not gehorchend getan, um ferneren Verheerungen zu entsagen.

Was aber ist der Erfolg aller Untersuchungen? Das zeigt folgende Meldung: Dienstag Abend 5½ Uhr ging der Postkoffer David Kowak aus Bendzin auf dem Wege nach Tschas und postierte ordnungsmäßig die dortige Grenzlinie. In der Nähe des Wenzelsbaches, auf preussischem Gebiete, 20 Meter von der Grenze entfernt, wurde er durch einen russischen Grenzsoldaten anhalten. Als der Postkoffer entsetzt wurde, schickte der Soldat auf ihn, so daß er auf der Stelle tot niederfiel. Der Grenzsoldat schleuderte die Leiche auf russisches Gebiet. Kowak, der sich in dem Besitze eines ordnungsmäßigen Passes befand, hatte sich nichts zu schulden kommen lassen.

Es heißt nun wieder, eine Untersuchung soll eingeleitet worden sein. Wir werden's also abwarten, ob und in wie weit Russland für diesen neuesten Fall verantwortlich und ersatzpflichtig gemacht wird.

## Vom preussischen Schulleid.

Die Verkommenheit unserer preussischen Volksschulzustände auf Laß für Laß leugnen wir nicht. Wir müßten uns nun einmal dieser „Vergangenheit“ unterziehen, fügen jedoch hinzu, daß wir uns größtenteils auf „Reaktionäre“ stützen. In Volkenhain sollte zum Neubau eines Schulhauses eine Staatsbeihilfe von 500 Mark geleistet werden, um damit die höchst traurigen Schulzustände zu beseitigen. Das ist nicht ganz richtig.

Das Stadt-Ministerium hat allerdings eine Staatsbeihilfe von 2000 Mk. bewilligt, aber davon sind 6500 Mk. für die Stadtgemeinde, und nur ganze 2000 Mk. für die katholische Schule bestimmt. Unter diesen Umständen dürfte der Neubau des Schulhauses noch lange auf sich warten lassen, da die katholische Gemeinde unendlich eine Schuldenlast von circa 18.000 Mk. — um so viel handelt es sich mit den Kosten des Baues — auf sich nehmen kann.

So sorgen die schwarzen Männer im Kultusministerium — voran der edle Stubt — für die Verbreitung von Bildung in den Massen. Im Stillen freilich huldigen sie der Ansicht, daß das Schicksal für die Volksschule gerade gut genug ist. In der Tat beklagen J. A. Friedrich des Großen — also vor 150 Jahren — gesunde Ansichten über die Förderung der Massen in geistiger Beziehung. Ein ehrwürdiges Zeugnis stellt sich die Stadt-Classe damit wahrhaftig nicht ans.

## Achtung, Bergarbeiter von Schlesien.

Die Bezirksleitung des Bergarbeiterverbandes von Oberhausen hat eine offene Anfrage an das Oberbergamt zu Dortmund gerichtet, die folgenden Wortlaut hat:

„In der Bergbehörde bekannt, daß vorigen Donnerstag 154 Arbeiter aus Oberschlesien ankommen sind und auf Befehl „Neu-uhl“ sofort zur Arbeit zugelassen wurden, ungeachtet der Leichtigkeit, nach der zuvor eine Untersuchung auf Wurmkrankheit erfolgen muß? Oder gilt diese Vorschrift nur für die hiesigen, nicht für die fremden Arbeiter? Es herrscht heile Empörung unter der hiesigen Bergarbeiterschaft, und die Bergbehörde wird gut tun, baldigt den Bestimmungen nachdrücklich Geltung zu verschaffen. So wie die Vorschrift jetzt gehandhabt wird, kann man sie nur als eine Entwürdigung der hiesigen Arbeiterschaft erachten.“

Die Bergarbeiterverbände in Schlesien werden gut tun, ein nachdrückliches Auge zu behalten, damit die Kammer in Dortmund Revier vor Schaden behütet werden.

## Preussisch-polnischer Versöhnungskrieg.

Die Anstehungskommission hat in der letzten Zeit wiederum eine Reihe neuer Erwerbungen gemacht. Im Kreise Krzeszow kaufte sie das 47 Hektar große Rittergut Pieschitz mit den Vorwerken Marcin und Polkow, im Kreise Gohenzalka das 266 Hektar große Rittergut Kleszyn, im Kreise Wirsitz das 322 Hektar große Gut Polshagen, im Kreise Wreschen das 246 Hektar große Gut Honice und im Kreise Glinne (Westpreußen) das 249 Hektar große Gut Przewoz. Außerdem erwarb sie noch mehrere kleinere Grundstücke bis zu einer Größe von 114 Hektar. Der Gesamtwerb beträgt 1931 Hektar. — Dafür wird recht bald wieder über eine Anzahl von Veräuferten „deutscher“ Güter an Polen zu berichten sein. Unsere Deutschländer werden nämlich ihren sogenannten Patriotismus gern in die Rampenkammer, wenn es gilt ein gutes Geschäft zu machen.

## Vom ober-schlesischen Bierkrieg.

Wie wir in der gestrigen Nummer unserer Zeitung mitteilen, haben ober-schlesische Brauer und Bierverleger eine Konvention geschlossen, wonach sie einen Teil der durch die Biersteuer entfallenden Mehrkosten selbst tragen, den anderen Teil aber auf die Kräfte abwälzen wollen. Nach der „Schl.“ fand am 24. Juli in Leobschütz eine Versammlung von Brauereibesitzern aus Ratibor, Pöfel, Ober-Glogau, Ziegenhals, Reuschadt, Leobschütz und anderen Orten statt zur Bildung einer Konvention zur Erhöhung der Bierpreise. Die Versammlung, welche etwa drei Stunden dauerte, verlief infolge ohne Ergebnis, als die Brauereibesitzer A. Weberbauer (Nababer Stadtrat Czernowitz), E. Meyer und M. Schmitt in Leobschütz erklärten, daß sie der geplanten Konvention nicht beitreten, vielmehr von einer Erhöhung der Bierpreise absehen.

—4. Krieg, 25. Juli. Vom Saalbojott. Am letzten Sonntag ist unsere Stadt ohne Milderung, da die hier garnisonierenden Truppen Mittwoch erst wieder kamen. Es hatte sich vorher auch das Bild in den Sälen, welche für diesen Sonntag in Betrachting kamen, gänzlich verändert, zwar hat man in einem Saale auch einige Soldaten gesehen, aber es waren

keine, die zur Erntezeit beurlaubt sind und von den Dörsen hier in die Stadt zu lange geschickt wurden. Sonst sah man nur Mädchen und Jungen bis zu 18 Jahren, die es aber nicht bereuen können, um was die Arbeiterkraft kämpft, oder aber, die sich in einen anderen Saal, welcher nicht voll ist, nicht hineintrauen. Die Witterung war so auch sehr günstig, so daß die Arbeiterkraft es vorzog einen Ausflug auf irgend ein nahe Dorf zu machen. Der Versuch wurde von Sonntag zu Sonntag schwächer, die Kräfte saßen schon an darüber nachzudenken, wann sie der Arbeiterschaft die Stille übergeben sollen. Doch sollten die Kräfte sich darüber noch nicht einlaß sein, so wird eben die Arbeiterschaft so lange warten, bis sie den Sieg errungen hat. Der Versuch in der Villa „Nova“ vor diesen Sonntag sehr schwach, kaum daß die Besucher mit den Gästen im Garten zusammen auf 100 Personen kam. Im Saale selbst waren 45 Mädchen und 4 Soldaten und 6 bis 8 Stuhlsten; getanzt haben 6 bis 10 Paare, meist Mädchen zusammen. In der Partie ist die Besucherzahl auch nur bis auf 30 Personen gekommen mit den Gästen im Garten. Hierbei noch eine Hochzeitsgesellschaft. Gestern haben 4 bis 8 Paare, amnestisch waren 40 Mädchen und 16 Soldaten. Um 8¼ Uhr hätte aber der Tanz sein Ende erreicht, wenn nicht die Hochzeitsgäste kamen, um den Wirt noch etwas nach zu halten.

Nachdem man hieraus ersehen, daß die Arbeiter ihre Sache sehr gut zu führen wissen. Nur weiter so, dann kann es nicht mehr lange dauern. Die Vollkommission fordert die einzelnen Gewerkschaften auf, ihre Mitglieder recht zahlreich zur Verfügung zu stellen, damit der Kampf mit allem Nachdruck geführt werden kann.

Schweidnitz, 25. Juli. Mit der Erhöhung der Bierpreise folgt jetzt Schweidnitz, nachdem Wrieg mit gutem Beispiel vorangegangen. Die Erhöhung kriecht sich vorläufig nur auf die echten Biere, wie Rulmbacher usw. Es wurde der Preis um 5 Pf. pro Glas erhöht.

Witterbach, 24. Juli. Einen schrecklichen Todesfall am Montag auf der Melchiorstraße der 314brigade Schlepfer Werner vor. Derselbe war am Fördererbaue beschäftigt und wurde durch einige zu schnell ankommende Kohlenwagen gegen den Fördererbaue gedrückt. Dieser wurde im selben Moment in Bewegung gesetzt, wodurch dem Unglücklichen der Leib aufgerissen wurde. Die hundertbare Verletzung, welche die inneren Organe bloßlegte, hatte den raschen Tod Werners zur Folge. Er hinterließ eine Frau und zwei Kinder. — Täglich wissen die Zeitungen von Unfällen im Bergbau zu melden, die durch die wachsende Schuler und Anreicherung hervorgerufen werden. Arbeiten lang dieses wilde Jagen schon nicht mehr genannt werden, und besonders an den Fördererbaue erreicht das verheerende Schicksal seinen Höhepunkt. Besonders jetzt, wo durch die Abwanderung ein fühlbarer Mangel an Arbeitern herrscht, werden unglückliche Anforderungen an die Arbeiterschaft der Bergleute gestellt und die Mehrzahl läßt sich dies in der Hoffnung auf besseren Verdienst gemächlich gefallen. Darin zeigt sich so recht die Rücksichtslosigkeit der meisten Bergarbeiter, daß sie in Zeiten guten Geschäftsganges Leben und Gesundheit nach mehr wie sonst auf Spiel setzen. Es wäre doch gerade für die hiesigen Arbeiter an der Zeit, während der guten Konjunktur den Anschluß an den Verband zu suchen. Läden sie dies, dann könnten sie den Vorkommen der Beamten, der sich erkennungsgemäß bei neuen Geschäftsgänge wieder stärker zeigen wird, im Zaum halten. Die Jagd des Unternehmertums nach Gewinn geht so lange über Arbeiterleben, bis sich ihm die gestimmten Bergarbeiter entgegenstellen. Deshalb hinein in den Verband.

Wreschen, 25. Juli. Ein Erfolg der Brauereiarbeiter. Eine erfolgreiche Lohnbewegung wurde von den hiesigen Brauereiarbeiter-Verbandes, dem von zwei Brauereien mit wenigen Ausnahmen alle Brauereiarbeiter angehören, durchgeführt. Mit der hiesigen Brauerei vereinbart, die neben einer Verkürzung der Arbeitszeit eine Lohnaufbesserung bis 3 Mk. wöchentlich, Regelung und Beibehaltung der Sonntagsarbeit, der du jour, der Ueberstunden, Fortzahlung des Lohnes bei Uebungen und Krankeiten, Urlaub ohne Lohnabzug und die Anerkennung des Verbandes vorsehen.

Wäre dieser schöne Erfolg für alle Organisationen in Schlesien der Nachahmung wert sein.

Gröbitz, 25. Juli. Ueber Henschenschwärme lesen wir in bürgerlichen Blättern: Am 23. d. Mts. Abends überfielen große Schwärme der Röhren, die zuweilen schon großen Schaden in der Erde anrichteten, die Stadt, insbesondere den Bahnhof mit seinem Lichtermeer und seiner Umgebung in geradezu bedrohlicher Weise. Die Lampen wurden vielfach vollständig verunstaltet und man trat auf diese großen, weißgrünen Wolken wie in weichen Schnee. Niemand kann sich erinnern, bisher in der Stadt so etwas erlebt zu haben. Am 24. d. M. war die Kathedrale längs des Bahnhofs noch weißgrün mit Röhren nicht überflutet und an den Wänden der Eingangshalle zum Bahnhofe hingen diese Falter wie eine dicke Lapse noch heute Nachmittag. Der erste sichtbare Schaden ist an den Straßenlaternen zu konstatieren. Überall sind die Gasglühbirnen verunstaltet und die Halter zertrümmert und stellenweise haben die Flammen wie kleine Feuer. Auch in der Ranpach'schen Maschinenfabrik bedeckte u. a. die gefährlichen Waldschnecke die Wände mit Wänden. Sie sollen aus der Göttinger Heide von Waldau und Koblitz hergeführt sein. Man erzählt, daß sie schon um diese Orte herum die Richter der Eisenbahnen und Lokomotiven ganz verunstaltet haben.

Jauer, 25. Juli. Zum Streit der Stellmacher. Letzten Sonntag fand hier eine Versammlung statt. Gutsleiter Karl Dietrich-Preßlau legte nochmals die Gründe dar, welche die Stellmachergehilfen bewegen haben, in eine Lohnbewegung einzutreten. Romanisch waren es die überlange Arbeitszeit und die niedrigen Löhne. Dann wurde der Tarif, welchen die Forderung der Lohnkommission eingereicht hat, nochmals verlesen und darüber abgestimmt, ob die Gesellen den Tarif annehmen wollen oder nicht. Die Abstimmung ergab, wie wir bereits berichtet haben, die Ablehnung desselben mit allen gegen zwei Stimmen. Damit war der Streit beschlossen. Kollege Dietrich gab den Streitenden noch Verhandlungsmöglichkeiten und forderte dieselben auf, fest zusammenzuhalten, denn nur dadurch würde der Sieg errungen werden. Am Montag früh waren die Fabriken und Werkstätten leer, es haben im ganzen nur 6—8 Kollegen weitergearbeitet, die aber an der Situation nichts ändern. Bis Dienstag haben schon zwei Arbeitgeber bewilligt, und zwar Lange und Pöhl. Die Arbeitgeber haben sich zu Verhandlungen schon bereit erklärt, die Gesellen hätten an ihren Forderungen fest, haben auch nicht den geringsten Anlaß, von denselben abzuweichen. Die Streitposten werden von keiner Seite in ihrer Arbeit gestört, weder von der Polizei noch von den paar Arbeitwilligen, und somit können dieselben ihren Fleiß ungehindert verrichten.

7. Posen, 25. Juli. Die Post in Posen. Ein seltenes Schauspiel in den oberen Lehntausend Posen am Mittwoch früh geboten worden: Die Einrichtung der beiden Postkutschen Sperrt und Koschitz, die im Herbst vorigen Jahres bei Ad-

wirt Josef Glaza auf der Chaussee von Wielec auf nach Posen mit ihren Seitengehängen erschlugen und beraubten. Trotz der frühen Morgenstunde hatten sich zu diesem mittelalterlichen Festspiel alle wie zu irgend einer patriotischen Feier außer den Mitgliedern des Gerichtshofes eine große Anzahl Offiziere, Beamte des Kreisgerichts und der Zivilbehörden, sowie auch eine Anzahl Zivilpersonen eingedrungen, um dem interessanten Schauspiel zuzuschauen. Die das Gerichtsgebäude umgebenden Straßen, die alle vollständig abgesperrt waren, wurden von einer taufendköpfigen Menge belagert, welche, da ihr die Teilnahme an dem Schauspiel selbst verweigert wurde, den Wagen mit den Särgen der beiden Hingerichteten erwartete und denselben durch die Stadt bis zum Friedhof begleitete. Gerührt war die Tat der beiden Hingerichteten eine äußerst rohe, aber wenig gefühlvoll dünkt uns auch die gaffende Menge, mit der sich untere Gebildeten an diesem traurigen Festspiel drängten. Die barbarische Strafe der Abschaffung eines Menschen sollte man nicht zu einem Schauspiel machen. Ueberhaupt fordert die Sozialdemokratie die gängliche Abschaffung der Todesstrafe, die kein zivilisiertes Land mehr kennt.

Ratowitz, 26. Juli. Ein schwerer Baumsturz ereignete sich dieser Tage am Neubau des Beamtenwohnhauses auf der Baumstraße, bei dem Unternehmer K. O. St. aus Glogau ausgeführt wird. Der beim Fügen des Stiebes beschäftigte Maurer Gustav Schröder aus Friedrichswalde stürzte zehn Meter tief herab auf das Straßenpflaster. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den insulischen eingetretenen Tode konstatieren. Bekanntlich haben die Ratowitzer Maurer über diesen Bau die Sperre verhängt. Schröder war arbeitswillig und ist so ein Opfer unfeldbarkeit geworden. Die „Ratowitzer Ztg.“ schreibt zu dem Falle, die Bauleitung treffe keine Schuld an dem Unfall, es scheint sich um einen Schritt oder um eigene Unvorsichtigkeit des Verunglückten zu handeln. Alle Sicherheitsmaßregeln seien getroffen gewesen. In Wirklichkeit sieht die Sache aber anders. Es hätte mindestens ein Kongerüst angebracht sein müssen, was nicht der Fall war. In Ermangelung eines solchen ist es übrigens nicht zu verwundern, wenn sich in dieser stark frequentierten Straße noch andere Unfälle ereignen.

Schroda, 26. Juli. Ein verdächtiger Bürgermeister. Wie wir bürgerlichen Blättern entnehmen, fand in der viel besprochenen Angelegenheit des Bürgermeisters Brast in Santomischel vor dem hiesigen Untersuchungsrichter die Vernehmung der dortigen Stadtverordneten statt. Auf Grund dieser Vernehmung scheint es festzustellen, daß bei der plötzlichen Revision der verschiedenen städtischen Kassen größere Fehlbeträge vorhanden waren, die erst späterhin durch die Schuldigen ersetzt wurden.

Sohenzalka, 26. Juli. Eisenbahnraub? Den „Pos. Neuch. Nachr.“ geht folgender Drahtbericht, datiert vom 25. d. Mts.: Ein frecher Raubverfall wurde in der letzten Nacht auf den Eisenbahnarbeiter Matuzal verübt, der an der Kilmeterstraße Nr. 61 angehalten war, um zu verhindern, daß an der betreffenden in Reparatur befindlichen Strecke Unzufug verübt werde; der Wachtposten bemerkte drei Personen, die auf dem Geleis Hindernisse befestigt hatten, um einen Zug zur Entgleisung zu bringen. Matuzal wollte diese Hindernisse gerade entfernen, als die drei Männer plötzlich hinterücks auf ihn loskürzten und ihn mit ihren Weibern besetzten. Der Unzulässige wurde von einem Bahnwächter bewußtlos angefallen, ungefähr 200 Meter von der Reize entfernt, wohin ihn die Verbrecher geschleppt hatten. Ein telegraphisch herbeigekommener Schutzmann brachte den Schwerverletzten in das hiesige Kreiskrankenhaus. Die sofort eingeleitete Untersuchung veranlaßt, daß es sich um einen geplanten Eisenbahnraub handelt. Die Verbrecher scheinen beabsichtigt zu haben, den Nacht 12 Uhr 41 Minuten hier abgehenden Berliner Schnellzug zur Entgleisung zu bringen, um dann die Passagiere auszuplündern.

## Kleine provinzielle Nachrichten.

In Siehmannsdorf, Kreis Bunzlau, schlug der Blitz in das Gehöft des Stellenbesizers Niemand, wobei das Wohnhaus nebst Stallung und Scheuer in Brand geriet. Die Gebäude wurden in Asche gelegt. — In Renhammer wurde ein leuchtender Diebstahl eingeleitet. — In Mühlhau brannte kürzlich das Wohnhaus des Hausbesizers Obhert nieder. Nimmere ist der Würger als der Brandstiftung verdächtig ins Gerichtsgewandnis in Bunzlau eingeliefert worden. — Das Gespann des Bauerntüchtlers Riesel in Warmbrunn, welches mit der Abfuhr von Holz beschäftigt war, schaute vor dem von Hirschberg kommenden Personengut und ging nach. Der Wagen raste die Straßenböschung hinunter und fiel um. Der Brunnbauer Wendel aus Boigsdorf, welcher das Gespann begleitete, kam unter den beladenen Wagen und trug schwere Verletzungen an den Beinen und Armen davon, welche seine Ueberführung in das hiesige Krankenhaus notwendig machten. Der Rutscher selbst erlitt nur leichte Verletzungen. — Als die verwitwete Frau Gutbesizer Eißert in Namslau die Stube eben verlassen und sich zur Bahn begeben hatte, nahm ihre 13jährige Tochter den Spiritusflasker zur Hand und schickte Milch warm zu machen. Auf noch nicht aufgeklärte Weise fiel das Mädchen auf den Kofler und der brennende Spiritus ergoß sich auf das Mädchen. Obgleich Hilfe bald zur Stelle war, erlitt das Mädchen doch darauf schwere Brandwunden im Gesicht und an der linken Körperseite, daß es im Kreiskrankenhaus nach qualvollen Leiden gestorben ist. — Auch im Glogauer Stadtfeste tritt die „König“ wieder auf. Am Sonntag Abend wurden in dem nach Glogau zu gelegenen jüngeren Teile des Stadtwaldes große Mengen dieses gefährlichen Schädlings beobachtet. Nachdem erst vor wenigen Tagen ein größerer Knabe, der aus Schwand nach der Marine aus St. Goarshausen a. Rh. durchgebrannt war, sich bei der Rieler Polizei als obdachlos gemeldet, weil die den Eltern entwendeten 50 Mk. an Ende gegangen waren, wurden am Sonnabend abermals 2 jugendliche Durchbrenner aufgegriffen, die gleichfalls den Beuten des heimlich verlassenen hatten. — In Reuthe missenbelle der 23jährige Korbmacher Karl M. seine Eltern in betrunkenem Zustande. Die Mutter starb an den Verletzungen. Der Sohn wurde verhaftet. — Der 21jährige Sohn des Fleischer's Bremmer in Riechitz in Posen verletzte sich beim Schlachten eines Rindes stark, worauf sofort eine bestige Anschwellung der Arme eintrat. Es wurde festgestellt, daß das Stück Vieh an Milchsäure erkrankt war. Der Unzulässige wurde sofort in das Glogauer Krankenhaus eingeliefert und von dort nach Posen geschickt. Er dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. — Kürzlich brannten den Rittergutsbesitzerinnen Michela und Sophie von Karlowitz in Gorka bei Schrimm eine Scheune, ein Schwarzwild und Federwild, eine Wageremise und eine andere Remise nieder. Die Gebäude waren mit 10.200 Mk. versichert. Zwei Pferde wurden vom Blig getötet. Mitverbrannt sind 3 Schweine und mehrere Geflügel, 24 Kuben Heu, 12 Kuben Roggen, landwirtschaftliche Geräte und Wagen.

## In Partei-Sekretariat.

Neue Grauwasserstraße 5, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 3141, werden jederzeit Neuaufnahmen von Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmescheine sowie Belegzettel auf die „Volkswacht“ zu haben. Rechtsanträge können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden